

[pdf-Fassung, im Layout nicht identisch mit der Druckfassung, erschienen in: *Indogermanische Syntax – Fragen und Perspektiven* – Hg. von Heinrich HETRICH unter Mitarbeit von Jeong-Soo KIM. Wiesbaden 2002: 157-188. Die Originalpaginierung ist im Text vermerkt.]

Peter-Arnold MUMM (München)

## Retrospektivität im Rigveda: Aorist und Perfekt\*

**Zusammenfassung.** Ziel ist eine in sich kohärente und den Verwendungen gerecht werdende Funktionsbestimmung von Aorist und Perfekt im Rigveda; also Bestandsaufnahme der bisherigen Funktionsbestimmungen und Überprüfung an ausgesuchten aussagekräftigen Textstellen. Nach kurzer Diskussion der darin liegenden methodischen Fallstricke in § 1 werden in § 2 die tradierten Bestimmungen ‘erreichter Zustand’ und ‘Konstatierung’ genauer besehen. § 3 diskutiert einen ‘nicht-aktuellen’, also bislang theoretisch problembehafteten Aoristfall. § 4 entwickelt eine Systematik der Aoristverwendungen im RV, die um seine temporal ans *nunc* gebundene, aspektuell perfektiv-resultative Natur zentriert ist. §§ 5 und 6 greifen tiefer in die Aspektologie und entwerfen eine Onomasiologie der retrospektiven Aspektualität, die die kasusrollen-, type-token-, inferenz- und diathesenbezogenen Gesichtspunkte im Feld zwischen aktuell-resultativer und weitfocussierend-perfektischer Perspektive umreißt. Darauf gründet sich die Systematik des rigvedischen Perfekts in § 7. § 8 fasst das Ergebnis für Aorist und Perfekt zusammen und widmet sich deren wechselseitigem Verhältnis. Im Ergebnis stellt sich heraus, dass der Gebrauch von Aorist und Perfekt im RV einer wohldefinierten, in Termini der temporal gebundenen retrospektiven Aspektualität formulierbaren ratio folgt.

### 1. Induktive und deduktive Methode bei der Funktionsbestimmung grammatischer Kategorien

Die genaue Funktionsbestimmung einer syntaktischen Kategorie beruht bei einer Corpußsprache im wesentlichen auf der Erkenntnis des im Text Gemeinten. Das wiederum erschließt sich – manchmal entscheidend – aus dem Verständnis der Kategorie. Oft ist die Lage klar und der Text bietet nur eine einzige sinnvolle und zum Kanon der überlieferten und bewährten Funktionsbestimmungen zählende Lesart der Kategorie. Daher resultiert überhaupt die Möglichkeit unseres Wissens von der Syntax ausgestorbener Sprachen. Aber es gibt Zweifelsfälle, in denen der Text zwei oder mehr Lesarten zulässt, die alle zu den tradierten Funktionsbestimmungen passen oder auch neue anzusetzen nahelegen. Dann scheint es zirkulär zu werden: Man liest aus dem Text heraus, was man in die Kategorie, oder aus der Kategorie, was man in den Text hineingelegt hat.<sup>1</sup> 157|158

---

\* Nach Einreichen des Manuskripts erschien Martin KÜMMELS *Das Perfekt im Indoiranischen*. Für eine umfassende Würdigung ist nicht die Zeit und nicht der Ort. In vielen Einzelergebnissen stimmen wir glücklich überein, in einigen generelleren Überlegungen nicht. Auf bemerkenswerte Übereinstimmungen und Differenzen gehe ich mit Stellenverweisen und kleinen Einschüben ein (z.B. in § 7.2).

<sup>1</sup> So will RENOUE (1925: 31) die Verwendung des Aorists *ásravam* „ich habe gehört [, dass ihr zwei freigebiger seid als ein Stiefschwiegersonn oder ein Bruder der Frau]“ in RV 1,109,2 im Gegensatz zur Verwendung des Perfekts *śúśrava* 1,109,5 „ich habe gehört [,dass ihr zwei, Indra und Agni, in der Verteilung von Gut, in der Feindesschlacht die Stärksten (seid)]“ durch einen ‘familiären’ Wert des Aorists erklären, den er aber nicht unabhängig nachweist. So hat er nur aus dem Textzusammenhang eine

Der einzig mögliche Ausweg liegt in der Überprüfung der inneren Stimmigkeit und inneren Vollständigkeit der der Kategorie beigelegten Funktionsbestimmungen. So lassen sich Inkohärenzen offenlegen und bislang unentdeckte Teilfunktionen vermutend ansetzen. Ein heuristisches Mittel – nicht weniger und nicht mehr – ist dabei die Typologie, aus der zwar kein Argument für oder gegen die Feststellung eines bestimmten einzelsprachlichen Merkmals gezogen werden kann, die aber den funktionalen und onomasiologischen Raum besser überschauen hilft.

Das sieht zwar so aus, als wollte man Kenntnisse aus dem Hut zaubern. Aber erstens sind auch die tradierten grammatischen Bestimmungen nicht durchweg strikt aus der Beobachtung gezogen, oft sogar vom Urheber explizit tentativ angesetzt. Zweitens gehört es zu den Grundprinzipien jeder linguistischen Kategorisierung – wie jeder Wissenschaft –, Vielfältiges und scheinbar Unverbundenes auf Einheitliches und Kohärentes zurückzuführen. Drittens ist die letzte Überprüfungsinstanz doch auch wieder der Text. Wenn dessen Verständnis gewinnt, ist dies zumindest ein Wahrscheinlichkeitsgrund für die Neubestimmung der Kategorie.

## 2. Die tradierten Funktionsbestimmungen ‘erreichter Zustand’ und ‘Konstatierung’

Zu den tradierten, bislang aber unzulänglich erläuterten Funktionsbestimmungen von Aorist und Perfekt im RV gehören die Formeln ‘erreichter Zustand’ und ‘Konstatierung’.

Das Perfekt bezeichnet nach bisher gültiger Auffassung „in erster Linie den aus dem Abschluß einer Handlung oder eines Vorgangs folgenden (erreichten) Zustand, der sowohl am Subjekt wie am Objekt in Erscheinung treten kann“ (HOFFMANN 1967: 160), daneben auch eine entweder zusammenfassende oder einzelne „abgeschlossene Handlung“ (DELBRÜCK 1897: 177, 214ff.).

Als Nebenfunktion wird sowohl dem Aorist als auch dem Perfekt ‘Konstatierung’ zugeschrieben: „Wo das Perfekt in Sachverhalten der Vergangenheit vorkommt, dient es zur Zusammenfassung oder Konstatierung.“ (HOFFMANN *ibid.*) Nach DELBRÜCK gilt, dass Aoriste, die nicht aktuell sind, sondern „hinter die Gegenwart des Sprechenden“ fallen, „**behaupten**, dass etwas sich in der Vergangenheit ereignet habe.“ (1897: 282) Durch solche Aoriste werde „nur die Tatsächlichkeit konstatiert“ (1897: 240).

Diese Bestimmungen sind ungenügend. Logisch unbefriedigend ist es, wenn einer Kategorie zwei Funktionen zugeschrieben werden, die kaum etwas miteinander zu tun haben. Die Bezeichnung eines am Subjekt oder am Objekt erreichten Zustands (Subjekts- oder Objektsresultativität) und die Bezeichnung des soeben Geschehenen sind jeweils etwas ganz anderes als die Konstatierung der Tatsächlichkeit einer Handlung.

---

Funktion in die Kategorie hineingelesen, die, so gesehen, ganz spezifisch für diesen inhaltlichen Zusammenhang geeignet wäre, aber bei Lichte betrachtet eben nicht existiert. – Dass dieser Konkurrenzfall dennoch auf Grundlage andernorts ermittelter Funktionsbestimmungen erklärt werden kann, zeige ich in § 8.3.2.

Und <sup>158</sup>/<sub>159</sub> die Textanalyse zeigt, dass der Begriff ‘Konstatierung’ in den einschlägigen Fällen nicht passt und eigentlich ganz in die Irre führt.

HOFFMANN arbeitet ebenso wie DELBRÜCK mit der funktionalen Kategorie ‘Konstatierung’ (dazu s. auch unten § 7.4.2. mit Anm. 26), um einer alten Crux beizukommen: eben der Tatsache, dass es sowohl Aoriste wie Perfekte gibt, die eindeutig nicht aktuell oder gegenwartsbezogen sind, sondern anscheinend rein präterital fungieren. Diese werden als ‘konstatierend’ erklärt. „Der konstatierende Gebrauch des Ind.Aor. ist mit Sicherheit nur dann faßbar, wenn der gemeinte Sachverhalt der ferneren Vergangenheit angehört.“ (HOFFMANN 1967: 155).

### 3. Der nicht-aktuelle, präteritale Aorist und der Begriff ‘Konstatierung’

HOFFMANN führt als Beispiel (1967: 156) einen Aorist aus dem Dialog zwischen Purūravas und Urvaśī an:

RV 10,95,1ab

*hayé jáye mánasā tīṣṭha ghore  
vácāṃsi miśrā kṛṇavāvahai nú |*

(Purūravas:) „Ach Weib, mit Überlegung – bleib doch stehen, Grausame – versehene Worte laß uns wechseln!“ (HOFFMANN 1967: 199)

RV 10,95,2

*kím etá vácā kṛṇavā távāhám  
prākramiṣam uśásām agriyéva |  
púrūravaḥ púnar ástam párehi  
durāpaná vāta ivāhám asmi ||*

(Urvaśī:) „Warum soll ich diese (sc. mit Überlegung versehenen Worte) durch deine Rede veranlaßt tun/sprechen? Davongelaufen bin ich [Ao.] wie [TICHY: schon (so weit) wie] die erste der Morgenröten. Purūravas, geh wieder nach Hause, ich bin so schwer zu erlangen wie der Wind.“ (STRUNK 2000 / HOFFMANN 1967: 200 / TICHY 1994: 602 mit Anm. 27)

Urvaśīs Davonlaufen ist nicht erst soeben geschehen, sondern liegt schon länger zurück. Für solche nicht (direkt) aktuellen Aoriste wählt HOFFMANN das Beiwort ‘konstatierend’. Was heißt das genau? Was macht Urvaśī mit dieser Aussage?

Sie hält ihrem Dialogpartner gegenüber fest, dass sie schon vor einiger Zeit den Akt der Trennung vollzogen hat, den er nicht wahrhaben und nicht haben will. Urvaśī spricht also (a) einen Sachverhalt (SV) im affirmativen Modus aus, und zwar (b) in bekräftigender Weise, d.h. nicht etwa so, dass sie ihm denselben mitteilen würde – er weiß es ja längst –, sondern so, dass sie Alternativen ausschließt („ich bin wirklich weggelaufen und stehe nicht etwa noch zur Verfügung“); die Affirmation steht mithin im Focus.<sup>2</sup> Da <sup>159</sup>/<sub>160</sub> die Feststellung in einem Dialog stattfindet, hat sie zudem (c) die pragmatische Funktion, den SV als gemeinsam geteilte Einsicht festzuhalten.

<sup>2</sup> Als ‘Focus’ im weiteren Sinn definiere ich die gegenüber irgendwelchen Alternativen hervorhebende Bezeichnung einer semantischen oder funktionalen Informationseinheit. ‘Focus’ im weiteren

Anlässlich dieses Falls ist es angebracht, eine allgemeingültige Definition des Begriffs ‘Konstatieren’ oder ‘Feststellen’ zu suchen.

**Konstatieren / Feststellen** heißt, eine Proposition (Vergangenes, Gegenwärtiges, Zeitloses, evtl. auch Zukünftiges, wenn es als ganz gewiß angesehen wird) im focussiert affirmativen Modus zu äußern, um sie als eine mit dem Hörer/Leser geteilte und nicht weiter zu verändernde Ansicht einzuführen, auf die im Bedarfsfall jederzeit zurückgegriffen werden kann.<sup>3</sup>

---

Sinne ist also gleichbedeutend mit ‘Hervorhebung’. Die hervorhebende Bezeichnung kann grammatisch obligatorisch oder vom Sprecher frei wählbar sein. Eine grammatisch obligatorische Focussierung ist z.B. der Aspekt, der einen speziellen Zeitraum aus dem von einer Verbalbedeutung insgesamt erfassten Zeitraum hervorhebt. Grammatisch obligatorische Focussierungen bieten dem Sprecher natürlich keine freie Wahl für eine Kennzeichnung besonderer Wichtigkeit. Dafür gibt es Mittel wie Cleft-Konstruktionen, Betonung u.a. Diese stellen den ‘**Focus** im engeren Sinn’ her, der eine Informationseinheit hervorhebt, „die dem Sprecher aus irgendeinem Grund ‘besonders wichtig’ ist“ WEHR (1998: 335). Die dabei möglichen Varianten unterteile ich mit Wehr (ibid.) in bestimmt (‘Kontrast’ im engeren Sinn: „X, nicht Y“) oder unbestimmt (‘exhaustive listing’: „X und niemand anders/nichts anderes“). Die Alternativen können genannt oder nur präsupponiert („X [, nicht Y]“ usw.) sein. Auch der sog. ‘emphatische Focus’ (wie in deutsch *das finde ich tó-tál gút*) enthält übrigens die kontrastierende Absetzung von Alternativen, die in diesem Fall nur deshalb präsupponierend eingeführt werden, um sogleich wieder ausgeschlossen zu werden und darüber das Gemeinte zu bekräftigen (anders zum emphatischen FOCUS WEHR ibid. 336). – Wenn speziell die **Affirmation im Focus** steht, wechselt gleichzeitig die Modalität von der objektiven auf die subjektive Ebene: Indem die Proposition nicht nur als einfach gültige ausgesprochen wird, sondern als bekräftigte, führt der Sprecher gleichzeitig sich selbst als bekräftigende Instanz ein, die hinreichende Gründe für die Behauptung der Gültigkeit besitzt. (Die Unterscheidung zwischen objektiver und subjektiver Modalität treffe ich mit DIK (1997: 242), der allerdings die Bekräftigung im Bereich der subjektiven Modalität nicht anführt.)

<sup>3</sup> **Konstatierung** ist, so definiert, nicht an bestimmte Aspekte oder Tempora gebunden. Möglich sind perfektische oder resultative Konstatierungen wie *Halten wir fest: Sie waren gestern um 10 Uhr bereits fortgegangen* oder *Das Haus ist wirklich solide gebaut*, aber auch Konstatierungen inzidierender VHN wie *Halten wir fest: Als es klingelte, standen Sie gerade unter der Dusche* o.ä. und sogar zukünftiger Dinge wie *In fünf, spätestens sechs Tagen wird unser Wasservorrat ausgehen*. Allerdings hat die Konstatierung eine klare Affinität zu Perfekt, Resultativ und (zeitlosem) Präsens, weil „die tatsächliche Feststellung immer zugleich auch aktuelle Feststellung ist im doppelten Sinn der Gegenwärtigkeit und der Gegenwartsbedeutung“ (AMMANN 1928:158). Die Focussierung einer Affirmation kommt ja gerade so zustande, dass ein SV aus seiner Einbettung in den Fluss der Dinge herausgenommen und mit dem extra Prädikat ‘wirklich’ versiegelt wird, um so in seiner (auch) gegenwärtigen Bedeutung festgehalten zu werden und sozusagen als fertige, anerkannte Münze jederzeit benutzbar zu sein. Die Aussageweise „Ich halte fest, dass ...“ in amtlichen, juristischen, moralischen, wissenschaftlichen, religiösen und ähnlichen Konstatierungen macht nur Sinn, wenn sie als Grundlage für weitere Maßnahmen, Erkenntnisse oder Gefühle usw. – und sei es auch nur für die nackte Rechthaberei – gemeint ist. „Feststellungen sind ... besonders funktional mit Blick auf Anschlußhandlungen.“ (Redder 1995: 62). Der konstatierte SV kann dabei dem Hörer neu oder bekannt sein; der Zweck der Konstatierung ist, eine Aussage als Grundlage für einen weiteren Diskurs zu bereitzustellen und den Hörer ggf. darauf festzunageln. Konstatierung enthält also notwendigerweise die Komponenten ‘**focussierte Affirmation**’, ‘**Isolation**’ aus allfälligen sachlichen und sprachlichen Kontexten, folglich ‘**Abgeschlossenheit**’ sowie ‘**Gegenwarts- und Zukunftsrelevanz**’. – Vgl. auch TICHY (1994: 596 mit Anm. 15). Lesenswert ist weiter BRINKMANN (1971: 338–343) zum Zusammenhang zwischen Perfekt, Feststellung und Urteil und zur Ungeeignetheit des Präteritums für isolierte Feststellungen von Tatsäch-

Tatsächlich trifft die so erläuterte Funktion ‘Konstatieren’ auf die Aussage von Urvaśī<sub>160|161</sub> in vollem Umfang zu. Weniger eindeutig ist das bereits im Fall des bei HOFFMANN nächsten Belegs für einen konstatierenden Aorist:

RV 8,99,1

*tv<sub>a</sub>ám idá h<sub>y</sub>ó náró  
a’pīpyan vajrin bhūrṇayah |  
sá indra stómavāhasām ihá śrudh<sub>y</sub>  
úpa svásaram á gahi ||*

„dich haben (schon) gestern um diese Zeit die rührigen Männer getränkt, Keulenträger. Höre, Indra, (auch) hier / nun (auf) die durch Lieder Bewegenden. Komm her zum Weideplatz!“

Auffassung als Konstatierung ist möglich („sie haben es gestern getan und nicht etwa nicht getan“), aber nicht zwingend.

‘Konstatierung’ ist auch kein Spezifikum des Aorists. TICHY (1994: 596f.) weist zu Recht darauf hin, dass es im RV auch konstatierende Imperfekte gibt:

RV 10,95,11cd

*ásāsam tvā vidúṣī sásminn áhan  
ná ma áśṛṇoḥ kím abhúg vadāsi ||*

„Ich habe dich (damals) belehrt [Ipf.], da ich es wußte, am selben Tage; du hast nicht auf mich gehört [Ipf.]. Was willst du jetzt nutzlos reden?“ (TICHY)

So folgt, dass ‘Konstatierung’ keine selbständige Teilfunktion des Aorists ist, die immer dann die ratio seiner Verwendung abgeben könnte, wenn es sich um einen nicht-aktuellen Fall handelt. Ganz im Gegenteil hat ja die Konstatierung, wie in Anm. 3 gezeigt, einen starken Gegenwartsbezug. So **kann mittels** des gegenwartsbezogenen Aorists konstatiert werden, aber die Focussierung kann auch unterbleiben, und wenn sie stattfindet, dann niemals an Stelle der gegenwartsbezogenen Hauptfunktion des Aorists, sondern auf Basis derselben. ‘Konstatierung’ gehört folglich nicht zu den eigentlichen, wesentlichen Funktionen des Aorists, sondern ist ihm bloß akzidentell.

Abgesehen davon, dass speziell konstatierender gegenüber einfachem Aussagecharakter philologisch oft schwer nachweisbar sein dürfte, ergibt sich also, dass die von DELBRÜCK / HOFFMANN angesetzte Funktion ‘Konstatierung’ für den Aorist abzulehnen ist.

Allerdings gibt es einen Spezialfall der Konstatierung, nämlich die indefinit-generelle Konstatierung, die festhält, dass ein Vorkommnis eines SV überhaupt je stattgefunden hat (s.u. § 7.4.2.). Tatsächlich kann im RV außer dem Perfekt, das regulär indefinit-generell konstatieren kann, auch der Aorist diesen Spezialfall bezeichnen (s.u. § 8.3.1).<sup>4</sup><sub>161|162</sub>

---

lichkeit im Deutschen. Grundlegend zu Begriff und Spielarten der Feststellung AMMANN (1928: 156-175).

<sup>4</sup> Das passt tatsächlich nicht zur aktuellen Natur des vedischen Aorists und kann nur vermittels genereller Lesart zustandekommen. Anders steht es mit dem griechischen Aoristindikativ, der ja zwar

## 4. Neubestimmung der Nebenfunktionen des Aorists

Neue positive Funktionsbestimmungen des Aorists hat vor wenigen Jahren TICHY (1994: 599–603) gegeben. Die von ihr aufgestellten Funktionen des Aorists sind:

### 4.1. Aktueller Aorist (unstrittige Hauptfunktion)

#### 4.1.1. Aktueller Aorist mit telischen Verben: Die VH ist soeben geschehen und liegt nun in ihrem unmittelbaren Resultat vor.

Der Verbalcharakter ist in nahezu allen von DELBRÜCK (1876: 6–88) gegebenen Beispielen telisch („herankommen“, „empfangen“, „geboren werden“, „öffnen, laufenlassen“, „erreichen“, „aufleuchten“, „erscheinen“ u.a.).

RV 5,11,1

*jánasya gopá ajaniṣṭa jágrvir  
agnīḥ sudákṣaḥ suvitāya návyase |  
ghṛtápratiko bṛhatá divispṛśā  
dyumád ví bhāti bharatébhiyaḥ súciḥ ||*

„Der wachsame Hirt der Menschen ist geboren [Ao.], der kluge Agni zu neuem Glücke für uns, der butterbegossene helle leuchtet [Präs.] den Bharatas mit seinem himmelberührenden Strahl.“ (DELBRÜCK 1876: 12)<sup>162|163</sup>

---

auch unmittelbare Resultativität in der Gegenwart ausdrücken kann (KÜHNER-GERTH 1898: 163ff. (§ 386.9)), aber nicht insgesamt ans *nunc* gekettet worden ist und sich so in seiner frei auf der Zeitachse ansiedelbaren Perfektivität gut für Feststellungen eignet. Der **‘gnomische Aorist’** vom Typ καὶ σὺ φρον ἤμαρτε Thgn. 665 „auch ein Umsichtiger hat schon Fehler gemacht“ ist ja nichts anderes als eine Bezeichnung typisierter allgemeingültiger Feststellungen/Urteile (deren „Hauptgewicht auf der Nutzenanwendung für die Gegenwart oder Zukunft“ liegt, KÜHNER-GERTH 1898: 160). Seine Funktionsweise, wie sie von KÜHNER-GERTH (Teil 1: 159 (§ 386.7)) beschrieben ist, ist die des indefiniten Perfekts (s.u. § 7.4.2). Die dafür fungierenden Bedeutungsmerkmale des gnomischen Aorists sind ganz einfach seine die typisierende ‘Isolation’ ermöglichende perfektive ‘Abgeschlossenheit’ wie sein die ‘focussierte Affirmation’ ausdrückender indikativischer Modus. Mit dem Focus auf der Affirmation sagt der gnomische Aorist nicht nur die Gültigkeit des SV aus, sondern hebt hervor, dass dieser SV überhaupt eine reale Existenz hat. – So gesehen zeichnet sich für das Problem, dass die gnomischen Aoriste „bekanntlich in der epischen Sprache durchweg ein Augment [enthalten], das ja sonst dort durchaus nicht fest ist“ (STRUNK 1968: 296 Anm. 31 mit Lit.), vielleicht eine Lösung ab. Als Problem mag dieser Sachverhalt ja vor allem erscheinen, wenn man das Augment als strikt temporales Zeichen auffasst. Gerade bei generellen Sätzen sollte man dann wenigstens gelegentliche Augmentlosigkeit erwarten. Denn warum sollte der typisierte Einzelfall, der sozusagen als Erfahrungswert bezeichnet wird – KÜHNER-GERTH spricht auch vom ‘empirischen’ Aorist, eine Terminologie, die derselben Überlegung folgt wie die des ‘experiential perfect’ (s.u. § 7.4.2) – immer nur in der Vergangenheit angesiedelt werden? Bei einer etymologischen Verbindung des Augments mit der affirmativen Partikel ἦ (STRUNK 1994: 277) löst sich die Sache glatter. Das im Kern eher modale (affirmative) als temporale (präteritale) Augment wäre beim gnomischen Aorist eben deswegen obligatorisch, weil es die Affirmativität festhält und so zum Ausdruck der Feststellung dient: „Es ist Tatsache (durch die Menschheitsgeschichte bewiesen), dass auch ein Umsichtiger schon Fehler gemacht hat = dass auch Umsichtige Fehler machen können.“ – Diese Überlegung bestätigt gleichzeitig die Richtigkeit der Verbindung von Augment und ἦ. Über die Konsequenzen, die das für die Beurteilung des Augments im Altindischen und im Indogermanischen hat, will ich demnächst an anderer Stelle handeln.

#### 4.1.2 Aktueller Aorist bei länger zurückliegender oder durativer Verbalhandlung mit fortdauernder Wirkung

RV 10,124,1d

*jyóg evá dīrghám táma āśayiṣṭhāḥ |*

„(Agni, komm zu diesem unseren Opfer ...) Schon (zu) lange hast du in dauernder Finsternis gelegen.“ (Zu weiteren Beispielen s. DELBRÜCK 1876: 78, 123 und HOFFMANN 1967: 156f.)

TICHY (1994: 601) zählt diese Kategorie zum ‘erweitert-aktuellen Aorist’. Die Aktualität schlägt sich in der deutschen Übersetzung mit „schon“ nieder. Atelische VHen haben zwar keinen natürlichen, immanenten Abschluss, können aber, wie hier, dennoch in ein gegenwärtiges Resultat münden, wenn dieses durch die Umstände zustandekommt.<sup>5</sup>

#### 4.2. Aorist in präteritalem oder zeitstufenlosem Kontext

In deutlich selteneren, aber keineswegs ganz vereinzelt Fällen wird der Aorist im Vedischen in nicht-aktuellem Kontext gebraucht. Dann hat er relativ-vorzeitigen (z.B. RV 7,33,5, vgl. TICHY 1994: 599), ‘(zwischen-)bilanzierenden’ (z.B. RV 10,72,4.5, vgl. TICHY *ibid.* 600) indefinit-existenzialen (z.B. 1,179,2, vgl. HOFFMANN (1967: 155) und hier unten § 8.3.1; die Funktionsweise dieser Variante dürfte der des griechischen gnomischen Aorist ähnlich sein, vgl. oben Anm. 4) oder zeitstufenlosen Charakter.<sup>6</sup>

All diese Verwendungsweisen lassen sich darin zusammenfassen, dass der fertige Abschluss einer VH als Grundlage für weiteres bezeichnet wird. Diese Beschreibung ist eng verwandt mit der des perfektiven Aspekts.

#### 4.3. Zur perfektiv-resultativen Natur des Aorists; Passivaorist

Dass der vedische Aorist aspektuellen Wert hat, ist oft bezweifelt worden, zuletzt sehr deutlich von TICHY (1994), die im Vedischen bereits ein Zeitstufensystem entwickelt sieht. TICHY lehnt eine aspektuelle Deutung der altindischen Verbalstämme, wenn ich sie richtig verstehe, vor allem deshalb ab, weil das altindische Verbalsystem in narrativen Kontexten keinen (oder nur marginalen) Wechsel von perfektivem und imperfektivem Aspekt kennt. Zweifellos hat der vorarische perfektive Aspektstamm im Vedischen zumindest im Indikativ einen deutlichen Schritt in Richtung temporaler Verankerung getan, indem er fast ausschließlich auf die aktuelle Zeitschicht eingeschränkt wurde.

<sup>5</sup> Oder der Abschluss wird mit Gewissheit unmittelbar erwartet. Die Kategorie trifft sich so mit dem ‘prophetischen’ oder ‘antizipierenden’ Aorist, vgl. BLOOMFIELD/EDGERTON (1930: 134) und RENOU (1925: 26f.).

<sup>6</sup> Weitere Beispiele s. TICHY *l.c.* und, für vorzeitigen Aorist im NS, HOFFMANN (1967: 157-159); MIGRON (1975: 290f.); HETTRICH (1988: 220f. u.ö.). – Der (zwischen-)bilanzierende Charakter besteht darin, dass eine Erzählung, zunächst im Imperfekt gegeben, anschließend noch einmal im Aorist zusammengefasst und so als Grundlage für eine Fortsetzung, Schlussfolgerung o.a. bereitgestellt wird. – Zeitstufenlose Fälle übergehe ich hier.

Die Rolle, die er in dieser aktuellen Zeitschicht spielt, nämlich die der unmittelbaren, nahtlos ins nunc mündenden Abgeschlossenheit, ist aber aufgrund ihres nicht <sup>163</sup>|<sub>164</sub> „stumpf“ vorzeitigen, sondern (in die Gegenwart) fortführenden Charakters nicht nur temporaler, sondern auch aspektueller Natur<sup>7</sup>: Der soeben erfolgte – oder nur ein bisschen zurückliegende und noch lebendig fortwirkende – Abschluss der Verbalhandlung ist zum gegenwärtigen Betrachtzeitpunkt gleichzeitig und wird von ihm aus focusiert.

Darin erfüllt der aktuelle Aorist mit telischen wie mit durativen Verben geradezu prototypisch die Definition teils des adterminalen / perfektiven, teils des postterminalen / resultativen Aspekts nach Lars JOHANSON (2000: § 1.2 und weiter § 9):

**Adterminality**, envisaging the event in the attainment of its relevant limit, *ad terminum*.

**Postterminality**, envisaging the event after the transgression of its relevant limit, *post terminum*.

Es mag ungewohnt erscheinen, dass eine Verbalkategorie sowohl temporal wie aspektuell funktioniert und außerdem noch zwischen perfektiver und resultativer Aspektualität schwankt. Aber erstens stehen Aspektualität und Temporalität nicht grundsätzlich im Gegensatz. Eine Verbalform kann aspektuell und temporal zugleich sein, typologisch ist das sogar der häufigere Fall gegenüber reiner Aspektualität oder Temporalität.<sup>8</sup> Zweitens lassen gerade die vielen Fälle des aktuellen Aorists in der Regel unentscheidbar, ob die Handlung eben erst im Moment des Sprechens ihren Abschluss erreicht hat oder schon ein bisschen vorher und nur in einer – wenn auch noch relativ direkten – Folge aktuell ist.

Wenn es in RV 5,1,1 heißt *ábodhy agníḥ* „Erwacht ist Agni“, dann ist aus der ganzen Situation klar, dass er soeben erwacht ist und jetzt wach ist (= brennt). Damit sind zwar auch weitere Erwartungen verbunden (5,1,2: *ábodhi hótā yajāthāya devān* „Erwacht ist der Priester zum Opfer für die Götter“), aber unmittelbar bezeichnet der Aorist nur den Eintritt in den Zustand des Wachseins = Brennens, auf den im weiteren auch noch anders bezuggenommen wird: 5,1,1 *prá bhānávaḥ sistrate nākam ácha* „seine Strahlen strecken sich bis zum Himmel aus“ (zur Verbalsemantik vgl. NARTEN KS: 131).

Um eine kleine Nuance anders steht es in RV 6,39,1: *ápā nas tásya sacanáśya devéšo yuvasva gṛṇatē góagrāḥ* „Getrunken hast du (bei) uns von diesem Hilfreichen, Gott; Labungen schenk dem Sänger, mit Rindern an der Spitze!“ Indra hat soeben getrunken und soll nun dafür etwas tun. Der Zustand des Getrunkenhabens liegt anders als der des Brennens nicht sinnlich greifbar vor, sondern in der aktuellen Erinnerung. Auf ihn

<sup>7</sup> Der auf die Kausalität des Textzusammenhangs bezogene und insofern vorwärtstreibende Charakter des perfektiven Aspekts wird anhand des französischen *passé simple* knapp und präzise von POLLAK (1970: 41f.) gezeigt.

<sup>8</sup> JOHANSON (2000: § 2.3 (34-37)); WENINGER (1998: 677). LINDSTEDT (2000: 368) hält es für eine unwesentliche, zum Verständnis der Kategorie nichts beitragende Frage, ob ein „current result perfect“ eine Aspekt- oder Tempuskategorie ist.



wird im weiteren auch nicht bezuggenommen, sondern nur auf die unmittelbar sich anschließenden erwarteten oder erwünschten Folgen.

Der Unterschied zwischen *ábodhi* „er ist erwacht“ und *ápās* „du hast getrunken“ ist gering. Beides bezieht sich auf die aktuelle Opfersituation, in beiden Fällen dient das Resultat der Verbalhandlung als Grundlage für weiteres. Aber das Resultat des Trinkens <sup>164</sup>|<sub>165</sub> ist weniger greifbar, weniger ‘salient’ als das des Erwachens. „Trinken“ ist hier zwar telisch; Indra ist, um das neu im Duden eingeführte Wort zu verwenden, nachdem er getrunken hat, „sitt“. Aber dieser Zustand ist nur vom Sprecher gedacht, und nur als Zwischenstadium. Also ist *ábodhi* eher als ‘(aktuelles) Resultativum’, *ápās* eher als ‘aktuelle Vergangenheit mit unmittelbarer Relevanz’ einzustufen – ein geringerer Unterschied, der nur zeigen soll, was rein onomasiologisch gesehen ohnehin klar ist, dass zwischen der direkten Abschlussphase, einer direkten Folgephase und weiteren indirekten Folgezuständen ein Kontinuum besteht.<sup>9</sup>

Dazu passt, dass der Passivaorist auf *-i* bzw. *-ran/m* von KÜMMEL (1996: 18f.), m.E. zu Recht, als Resultativ eingestuft (und so dem Verbaladjektiv auf *-tá-* funktional gleichgestellt) worden ist.

Die temporal-aspektuelle Doppelnatur des aktuellen Aorists (inclusive Passivaorists) hat auf der temporalen Seite zur Folge, dass der Gegensatz zwischen Vergangenheit und Gegenwart aufgehoben ist. Die VH gehört sowohl der Vergangenheit an, nämlich der unmittelbaren, als auch der Gegenwart – die ‘Unmittelbarkeit’ der Vergangenheit setzt ja gerade den gegenwärtigen Betrachtzeitpunkt voraus. Daher gilt:

Indikativ und Injunktiv Aorist sind in aktuellem Kontext – auch der Koinzidenzfall gehört dazu – austauschbar, der Gegensatz von augmentierter und nicht-augmentierter Form ist neutralisiert.<sup>10</sup> <sup>165</sup>|<sub>166</sub>

<sup>9</sup> DAHL/HEDIN (2000: 391f.; ähnlich BRINKMANN 1971: 342; Gili Gaya 1993: 159) möchten die Folgen einer Handlung qualitativ nach objektiv bestehenden und subjektiv interpretierten unterscheiden. Das ist eine für die Erfassung aller Perfektfälle praktisch brauchbare Differenzierung, die letztlich aber in einen einzigen Begriff von ‘Folge’ zusammenfließt. Der Satz *A bank has been robbed*, geäußert von einem Sheriff gegenüber seinen gerade noch Karten spielenden Deputies, ist natürlich kein unbeteiligter Bericht über einen soeben geschehenen Überfall, sondern dient der Einleitung dessen, was für die Deputies daraus zu folgen hat: der Verfolgung. Das heißt aber nicht, dass diese speziell für die Deputies geltende Folge einen bloß ‘subjektiven’ und so grundsätzlich anderen Status hätte als die ‘objektiven’ Folgen, die als „tatsächlicher Zusammenhang“ (BRINKMANN l.c.) für breitere Kreise der Menschheit ersichtlich oder gültig sind. Denn die Begriffspaare ‘Ursache-Wirkung’ oder ‘Grund-Folge’ haben als onomasiologische Kategorien sowieso keinen objektiv-ontologischen Charakter, weil die Sprache auch keine Theorie über die Welt ist. Onomasiologisch gesehen gilt vielmehr: Folge ist alles, was den Sprechern als Folge gilt. Der Begriff ‘current relevance’ schließt ja auch, genau gesehen, an sich schon die Relation zu irgendwelchen Partizipanten (der Proposition oder des Sprechakts) ein, für die die Relevanz eine solche ist.

<sup>10</sup> KÜMMEL (1996: 19) versucht die Funktionen von Indikativ und Injunktiv Aorist dadurch auseinanderzuhalten, dass ersterer „gegenüber dem Injunktiv aktuell-präteritale Funktion“ habe, der Injunktiv dagegen zur ‘resultativen Konstatierung’ verwendet werde. Dieser Gegensatz macht keinen Sinn. Denn erstens ist die ‘aktuell-präteritale’ Funktion des vedischen Aorists, wie ich soeben zu zeigen versucht habe, eigentlich nichts anderes als eine ‘(aktuell)-resultative’ (wenn damit nicht ein so fei-

Die einfachste Erklärung der Funktionsweise des rigvedischen Aorists wäre also die, dass er den ererbten perfektiven Aspektcharakter beibehalten hätte, allerdings in der überwiegenden Anzahl der Fälle temporal ans nunc gebunden wurde. Gleichzeitig (?) hätte der Aspektfokus sich von der Bezeichnung des Abschlusses der Verbalhandlung auf die auch des unmittelbaren Resultats ausgedehnt. Die die wenigen Ausnahmen anderen Varianten des Aorists böten dann keine theoretische Schwierigkeit, sie wären Restbestand älterer temporal weniger gebundener Aspektverwendungen (so auch HOFFMANN 1967: 157).

Die isolierte Analyse der Aoristverwendungen scheint demnach zur Frage, ob das Vedische ein Aspekt- oder ein Tempussystem besitzt, nichts beitragen zu können (s. auch oben Anm. 8). Die Entscheidung kann auch so strikt, glaube ich, gar nicht gefällt werden. Das will ich im folgenden Abschnitt begründen.

## 5. Aspektualität und Aspektsysteme

Da ich mich im knappen vorgegebenen Raum nicht mit den zahlreichen in der Indogermanistik, Romanistik, Slavistik, Semitistik, Turkologie und allgemeinen Typologie entworfenen Theorien zu Aspektualität und Aspekt auseinandersetzen kann, nolens volens aber auf diesem Boden operiere, will ich um der Nachvollziehbarkeit meines Standpunkts willen die nötigsten theoretischen Aussagen machen.

Die onomasiologische Dimension der Aspektualität im weiteren Sinn besteht in der Eröffnung eines Betrachtzeitpunkts gegenüber einem in der Zeit ablaufenden Geschehen (MUMM 1996: 57f. mit Anm. 53). Als Betrachtzeitpunkt ist das nunc, ein phantasierter Zeitpunkt oder ein kontextuell gegebener Zeitpunkt wählbar (MUMM 1996: 99 mit Anm. 85). Letzteres, „die Lokalisierung einer aktionalen Situation durch eine andere aktionale Situation“ (LEHMANN 1999: 234), bildet die Domäne der Aspektualität im engeren Sinn, die in der Slavistik auch ‘Taxis’ heißt. Wenn ein in der Zeit ablaufendes Geschehen – das grob stets in Vorphase, Anfang, Verlauf, Abschluss, Nachphase gegliedert werden kann, mit spezifischen Unterschieden für statische, durative, ‘diffuse’ (diesen Terminus prägt LEHMANN 1999: 228 für halb telische, halb atelische VHen wie „schwarz werden“) und telische Verben – in Relation zu einem Betrachtzeitpunkt tritt, erscheint es in einer Perspektive, die eine bestimmte Phase daraus besonders hervorhebt, focussiert, ein besonderes ‘highlight’ darauf wirft. Der Focus kann unterschiedliche Grade von Enge / klarer Begrenztheit / Entschiedenheit haben (JOHANSON 2000: § 2.5 (38f.); DAHL/HEDIN 2000: 396). Ein durch die Bedeutung eines verbalen Lexems gegebener Zeitraum wird dadurch partialisiert, und nur dieser Teilzeitraum

---

ner Unterschied gefasst sein soll wie der zwischen *ábodhi* und *ápās*; aber das sind zwei Indikative). Zweitens setzt zwar HOFFMANN (1967: 214) ‘resultative Konstatierung’, wenn auch mit leichtem Zweifel, als Injunktivfunktion an, womit er die Bezeichnung eines auch zum Sprechzeitpunkt noch gültigen Resultats einer eventuell schon länger vergangenen Handlung erfasst wissen möchte, im Gegensatz zum eine solche Resultativität nicht einschließenden Indikativ Aorist. Aber tatsächlich ist Resultativität kein Merkmal des Injunktivs (dazu MUMM 1995: 189 Anm. 23), sondern, wo sie überhaupt zu Recht diagnostiziert wird, des Aorists. Drittens ist auch ‘Konstatierung’ nicht injunktivspezifisch, der aktuelle Indikativ Aorist kann genauso konstatieren.

stellt die aktuelle Bedeutung dar. Der restliche Zeitraum ist deaktivierte, nur mitbezeichnete (konnotierte) Bedeutung, die negiert sein kann (wie der Abschluss beim ‘imperfectum de conatu’), aber nicht muss. Das aspektuelle ‘highlighting’ oder ‘focusing’ bewirkt so eine Phasen-‘Profilierung’ oder ein Phasen-‘grounding’<sup>11</sup> (das klar zu unterscheiden ist vom topikorientierten grounding, damit aber interagieren kann<sup>12</sup>).

166|167

Aspektualität tritt in jeder Sprache auf, wo irgend Sätze im Kontext stehen. Von Aspekt redet man dagegen nur dort, wo die Aspektualität einen grammatikalisierten und insofern obligatorischen oder generalisierten morphologischen Ausdruck gefunden hat (s. z.B. GALTON 1975: 147f.; JOHANSON 2000: § 2.7 (40-42)). Sprachen, die einen solchen grammatikalisierten Verbalaspekt besitzen, zwingen sich eine Vorauswahl hinsichtlich der möglichen Perspektivierung eines Verbstamms bzw. einer Verbform auf (eine perfektive Verbform verträgt keine inzidierende Perspektive, eine resultative keine prospektive usw., vgl. MUMM 1996: 100-102). Der Verbalaspekt projiziert damit einen Betrachtzeitpunkt für die Verbalhandlung aus dieser heraus, der allzeit bereitsteht, im Kontext identifiziert zu werden, auch dann noch, wenn gar kein passender Kontext da ist. Das führt naturgemäß zu allerlei Verwicklungen.

Als spezielle Schlussfolgerung ergibt sich: Der Verbalaspekt hat überall, wo er überhaupt eine eigene grammatische Ausprägung erfahren hat, dies in je eigener Weise getan. Es lassen sich kaum zwei Sprachen finden, in denen er deckungsgleich funktioniert. Es ist daher tendenziell zirkulär, eine Aspektsprache A zum Prototypen aspektueller Grammatikalisierung zu erheben und die Beurteilung der Verbalgrammatik einer Sprache B daran auszurichten. Denn der Eindruck der Prototypizität der Sprache A mag aufgrund der Radikalität des in ihr durchgeführten Aspektsystems eine gewisse Berechtigung haben, das Wie dieses Systems ist dennoch nur eines unter vielen.

Insbesondere möchte ich im gegenwärtigen Zusammenhang betonen, dass das Nichtvorliegen lehrbuchmäßig erwarteter Aspektoppositionen in einer mit Inzidenz, Parallelismus und Sukzession ausgestatteten narrativen Textpassage des Vedischen nicht automatisch heißen muss, dass das Vedische gar keinen Aspekt (mehr) hat. Denn Aspekt(system)e können verschieden funktionieren.<sup>13</sup>

<sup>11</sup> Für den Aspekt des idg. Perfekts findet CHRISTOL (1993: 176) so die prägnante Formel: „Le parfait est l’aboutissement d’un procès, défocalisé mais présent en arrière-plan.“ Terminologisch ganz ähnlich DAHL/HEDIN (2000: 397) zum neugriechischen Perfekt: „The event referred to is backgrounded, the present state being in focus.“

<sup>12</sup> So kann (vgl. HEDIN 2000: 235f.) der imperfektive Aspekt im Russischen dazu dienen, bei focussiertem Agens das Prädikat komplementär zu defocussieren.

<sup>13</sup> TICHY (1994: 593) führt RV 5,30,10 als solches an sich aspektensensitives, im Vedischen aber ausschließlich durch Imperfekte realisiertes Beispiel an. Sie möchte damit zeigen, dass das Vedische keinen funktionierenden Aspekt mehr hat. Die deutsche Übersetzung lautet: „Damals brüllten die Kühe gleichzeitig von allen Seiten, weil sie hier wie dort von ihren Kälbern getrennt waren [Parallelhandlung als Inzidenzbasis]. Indra brachte sie wieder zusammen [Inzidenzakt] mit seinen starken (Helfern), als ihn die gutgepreßten Somasäfte berauschten / berauscht hatten [vorzeitige Handlung].“ Dass das Vedische hier überall Imperfekte setzt, beweist, dass es fürs narrative Register keinen

Ungeachtet dieser Einwände ist klar, dass im Rigveda das ererbte Aspektsystem schon zu einem guten Teil abgebaut ist. Ich glaube nur nicht, dass es bereits durch ein System relativer Tempora ersetzt ist, sondern durch ein aspektotemporales System, das <sup>167</sup>/<sub>168</sub> sich durch eine sehr geringe Sensitivität im narrativen Register, aber hohe Sensitivität (hohe grammatische Dichte) im deiktischen Register und dort insbesondere in der retrospektiven Perspektive auszeichnet.

Diese Perspektive wird außer durch den aktuellen Aorist (inclusive Passivaorist) und das Verbaladjektiv auf *-ta-/-na-* auch durch das Perfekt ausgedrückt. Bevor ich hier auf einige Beispiele eingehe, will ich das onomasiologische Feld der Retrospektivität etwas genauer umreißen.

## 6. Zur Onomasiologie der retrospektiven (resultativen und perfektischen) Perspektive

Wie oben unter § 2 bemerkt, haben die Funktionsbestimmungen ‘Bezeichnung des am Subjekt oder Objekt erreichten Zustands’ und ‘Konstatierung einer abgeschlossenen Handlung’ kaum etwas miteinander zu tun (s. aber auch unten § 7.4.2 mit Anm. 26). In Wahrheit sind die Funktionen des rigvedischen Perfekts aber kohärent. Sie nehmen im onomasiologischen Feld zwischen der Bezeichnung eines erreichten Zustands und der Bezeichnung einer vergangenen Handlung einen zusammenhängenden Raum ein.

Dieses Feld ist besonders reich an grammatischen Übergängen und besitzt Spielräume in den Dimensionen Tempus, Aspekt, Kasusrollen, Type-token, Modus und Diathese. Es ist etwa wie folgt zu umreißen:<sup>14</sup>

### 6.1. Temporärer Zustand und Kausalität

Einem Partizipanten kann eine dauerhafte Eigenschaft zugeschrieben werden (*Iss viel Schokolade, sie ist nahrhaft! Sag nichts gegen diese Straße, sie ist nützlich!*) oder eine temporäre (*die Schokolade ist geschmolzen, die Straße ist eisig*). Eine temporäre Eigenschaft, ob reversibel oder irreversibel (*die Schokolade ist zerbrochen*), heißt ‘Zustand’. Jeder Zustand hat, insofern er irgendwann einmal eingetreten ist, eine Vorgeschichte sowie auch einen Verursacher, der mit dem betroffenen Partizipanten identisch oder von ihm verschieden sein kann (ein anderer Partizipant, ein Kreis von Umständen, die Natur des zum Zustand führenden Ereignisses selbst). Ein durch etwas hervorgerufener

---

grammatikalisierten (obligatorischen, generalisierten) Aspektausdruck besitzt. Es beweist nicht das gänzliche Fehlen von Aspektmerkmalen im vedischen Verbalsystem. – Ich habe übrigens zwei russische Muttersprachler und eine deutsche Russischlehrerin gebeten, diesen Text ins Russische zu übersetzen. Ergebnis: „brüllten“ wurde 2x ipf., 1x pf. übersetzt, „getrennt waren“ 3x pf., „brachte zusammen“ 3x pf., „berauschten / berauscht hatten“ 2x pf., 1x mit zwei Wahlmöglichkeiten. Das entspricht nicht ganz TICHYS l.c. geäußelter Vermutung und zeigt, dass allein schon ein angenommener Prototyp keine ganz verlässliche Basis für sprachvergleichende Aussagen ist. – Mein Dank geht an Leonid KULIKOV, Irina NIEPEL und Regina SCHMITT.

<sup>14</sup> Ich kann hier nur das Nötigste darstellen. Eine ausführlichere Darstellung nebst Diskussion der reichen Literatur zur ‘event structure’ und Verwandtem soll im Fortsetzungsband zu MUMM (1996) erfolgen.

Zustand kann auch seinerseits auf verschiedene Partizipanten verteilt sein (der ‘Zustand der Dinge’).

## 6.2. Die retrospektive Perspektive

Die bei einem hervorgerufenen/erreichten Zustand mitgegebene zeitliche Folgebeziehung kann ganz, partiell oder gar nicht bezeichnet werden. Wird nur der Zustand und nicht die Folgebeziehung bezeichnet, handelt es sich um eine nicht-aspektuelle einfache Zustandsattribution (*das Fenster ist offen, die Straße ist eisig*). Wird sie partiell aus der Retrospektive bezeichnet, handelt es sich um eine resultative (objektsresultativ *das Fenster ist geöffnet, die Sache ist entschieden*, subjektsresultativ *die Straße ist vereist, das Projekt ist in meinen Augen schon lange gestorben*), wird sie ganz aus der Retrospektive bezeichnet, um <sup>168</sup><sub>169</sub> eine perfektische Aussage (*das Fenster ist geöffnet worden [und ist noch offen], die Sache ist entschieden worden [und gilt jetzt], die Straße ist [dann und dann, nach und nach] vereist [und ist noch eisig], das Projekt ist damals gestorben*).<sup>15</sup> Wird schließlich nur die ursprüngliche Handlung unter Abschneidung jeder Folgeperspektive bezeichnet, ist die Dimension der Aspektualität wieder verlassen und es handelt sich um eine rein präteritale Aussage.<sup>16</sup>

## 6.3. Die Vielschichtigkeit der Kausalität

Die bei einem hervorgerufenen/erreichten Zustand mitgegebene kausale Ursache/Vorbereitung-Wirkung/Nachwirkung-Beziehung spielt sich nicht immer zwischen genau zwei Partizipanten ab, ist in der Regel Bestandteil einer übergreifenden Kausalkette und überdies auch noch unterschiedlich interpretierbar. Sie enthält daher einen Fächer von Möglichkeiten zwischen klar abgegrenzter, an einem Partizipanten haftender, oder aber diffuser, in einem Kreis von Umständen wurzelnder Ursache auf der einen Seite und klar abgegrenzter oder diffuser Wirkung auf der anderen Seite sowie zwischen unmittelbaren und mittelbaren Ursachen und Wirkungen.

Auf der Ursachenseite greife ich als Bezeichnungsmöglichkeiten heraus: Die Verursachung kann im betroffenen Partizipanten selbst liegen (*die Blumen sind verwelkt*), in einem Kreis von Umständen (*die Blumen sind verdorrt*) oder in einem klar bestimmten Schuldigen (*Peter hat die Blumen vertrocknen lassen*). Auch gibt es Möglichkeiten, einen leichten Schleier über die genauen Ursacheverhältnisse zu breiten (*Dem Peter sind die Blumen vertrocknet: Peter ist eventuell ein bisschen Ursache, jedenfalls aber auch Be-*

<sup>15</sup> Die resultative Bezeichnungsweise fasse ich mit JOHANSON (2000: § 8.5 (108-120)) und DAHL/HEDIN (2000: 396) als retrospektiven (postterminalen) Aspekt mit engem Focus auf dem Resultat, die perfektische als retrospektiven (postterminalen) Aspekt mit weitem Focus auf Resultat inclusive vorausgehender Handlung. Resultativität muss, so definiert, nicht immer heißen, dass der zum Resultat führende Vorgang unmittelbar vorhergeht; er kann auch schon länger zurückliegen wie in *das Projekt ist für mich schon lange gestorben*. Der Unterschied zum perfektischen Aspekt liegt nur in der Focussierung, zum Test dienen Adverbien wie *schon, noch* im Gegensatz zu *da, damals*.

<sup>16</sup> Der Dreischritt Stativ → Resultativ → Perfekt → Präteritum ist auch der Weg eines prototypischen Sprachwandels. Vgl. als Zusammenfassung der älteren indogermanistischen Lehre SCHMIDT (1964: 3-14); weiter z.B. BREU (1988: 49-63), LINDSTEDT (2000: 366-374).

troffener einer außer ihm wirkenden unpersönlichen Ursache). Die für den in der imperfektiven Perspektive als ‚Agens‘ auftretenden Partizipanten in der resultativen und perfektischen Perspektive möglichen Kasusrollen sind also nicht nur ‚Agens‘, sondern auch ‚Possessor‘, ‚beteiligte oder betroffene Person‘, ‚Experiencer‘, ‚Benefizient‘ und vielleicht noch andere.<sup>17</sup>

Die Wirkungsseite ist in unserem Zusammenhang wichtiger. Der Unterschied zwischen klar an einem Partizipanten haftender und auf viele Partizipanten verteilter Wirkung geht weitgehend einher mit dem Unterschied zwischen unmittelbarer und mittelbarer Wirkung einer Verbalhandlung. Die unmittelbare Wirkung verbleibt direkt an dem je nach Valenz dafür prädestinierten Hauptpartizipanten oder an der direkten Folgesituation, die mittelbare Wirkung greift darüber hinaus, betrifft unbestimmt viele <sup>169</sup>|<sub>170</sub> weitere Partizipanten oder Situationen und umfasst meist eine längere Zeitphase. Auch sie stellt einen Zustand dar, aber eben keinen an einem bestimmten Partizipanten, sondern sozusagen einen ‚Zustand der Dinge‘. *Die Sache ist entschieden* kann sich allein auf die genannte Sache beziehen, kann aber auch einen weiten Kreis von bewirkten Implikationen mitbezeichnen. A fortiori enthält, weil weiter focussiert, die perfektische Perspektive diese Möglichkeit der Mitbezeichnung auch mittelbarer Folgen: *Die Sache ist nun einmal entschieden worden / Das Gremium hat die Sache nun einmal entschieden*. Für das spanische Perfekt ist die Mitbezeichnung mittelbarer Folgen definierend: *Mi padre ha muerto hace tres años* drückt einen SV aus, der mit einem aktuellen Interesse verbunden ist oder „que guarda relación con el momento presente“ (GILI GAYA 1993: 159), im Gegensatz zum pretérito indefinido, wo der Aktualitätsbezug fehlt.

Diejenige retrospektive Perspektive, die, anders als die unmittelbar-resultative, von einem mittelbaren Folgezustand ausgeht, blickt insofern auf eine mehrschichtige Ursache zurück. Diese kann qualitativ verschiedenartig sein, sie kann aber auch aus einer Reihe gleichartiger VHen bestehen. Bedingung ist nur, dass sie allesamt in denselben Folgezustand einfließen, z.B. *Ich habe viel gelitten* (als Aussage über die Vorgeschichte eines gegenwärtigen Zustands, nicht als Aussage über einfach Vergangenes)<sup>18</sup>. Der retrospektive Ansatz bei einer mittelbaren Folge kann so eine verbale Pluralität einschließen; das Perfekt enthält die Möglichkeit einer iterativen, habituellen und sogar generellen Komponente. Beispiele unter § 7.4.1 und § 7.4.2, Weiterführung unter § 8.3.

Die generelle Komponente, die die perfektische (weiter focussierende) Perspektive damit de potentia besitzt, eröffnet den ganz eigenen Spielraum, dass der focussierte Folgezustand gegenüber seiner Ursache ein definites oder ein indefinites Verhältnis haben kann. LINDSTEDT (2000: 370) führt ein einschlägiges Beispiel aus dem Bulgari-

<sup>17</sup> JACOB (1998: 115–118 und *passim*) arbeitet anhand der Entstehung der romanischen *haben*-Periphrase überzeugend heraus, dass der Subjektaktant dort nicht nur in der Rolle des Possessors, sondern – vielleicht sogar in erster Linie – in der Rolle des Experiencers/Benefizienten fungiert.

<sup>18</sup> Dem entspricht die von TICHY (1999: 129 Anm. 9) mit Kontext angeführte Opposition gr.-hom. πέπονθα (etwa ρ 284) : ἔπαθον (etwa η 219).

schen an. Das aspektuell besonders reiche Bulgarische hat – anders als etwa das Russische, das dafür den imperfektiven Aspekt in seiner ‘allgemeinfaktischen’ Nebenfunktion benützen muss<sup>19</sup> – für die indefinit-perfektische Bezeichnungsweise einen eigenen grammatischen Ausdruck, nämlich das imperfektive Perfekt. Wenn jemand auf die Frage *A wie къде сте чули* [pf.Pf.] *това?* „Aber wo haben Sie das gehört?“ ausweichend antworten will, kann er/sie das imperfektive Perfekt verwenden: *чува(а)* [impf.Pf.] *свѣм* „Ich habe es halt gehört.“ Im Gegensatz zu einer Antwort, die die erfragte bestimmte Gelegenheit, die konkrete ‘Ursache’ des Gehörhabens nennen würde und mithin definit wäre, sagt diese Antwort nur aus, dass das Gehörhaben überhaupt stattgefunden hat, und ist mithin indefinit.<sup>20</sup> Die Möglichkeit verbaler Indefinitheit liegt im weiten aspektuellen Focus der perfektischen (auch der imperfektischen) Perspektive. Perfektive Perspektive und verbale Indefinitheit scheinen sich allgemein nicht zu vertragen (es <sub>170|171</sub> sei denn vermittelt genereller Lesart, vgl. oben § 3 Ende und unten § 8.3.1).

#### 6.4. Modale Auftrennung und Focussierung des mehrschichtigen Kausalitätszusammenhangs: Inferentialität

Die kausale Beziehung kann nicht nur mit unterschiedlichen Kasusrollen konzipiert sein und zwischen unterschiedlich vielen Partizipanten bestehen, sie kann auch in ihrem kausalen Charakter selbst ganz aufgefasst oder modal aufgetrennt und focussiert werden. Ganze Auffassung liegt vor, wenn alle im aspektuellen Focus liegenden Zeitphasen bzw. Kausalmomente in gleicher affirmativer Modalität ausgesprochen werden. Modale Auftrennung und Focussierung liegt vor, wenn einzelne Zeitphasen bzw. Kausalmomente eine andere Modalität besitzen als andere und die bezeichnete Kausalkette gleichzeitig auch als Schlussverfahren vom sicheren zum mehr oder weniger sicher daraus abgeleiteten Wissen fungiert: Inferentialität in Richtung Vergangenheit, Zukunft, Gegenwart und Zeitlosigkeit.

Naturgemäß kann es Inferentialität nur zwischen mittelbaren Kausalmomenten geben. Wenn ich soeben einen Hund vorbeilaufen gesehen habe, wäre es ein widersinniger „Schluss“, zu sagen *offensichtlich ist hier ein Hund vorbeigelaufen*. Aber wenn ich ihn nicht gesehen habe und nur seine Spur oder ein sonstiges Indiz bemerke, kann ich diesen Satz oder etwa im Litauischen die inferentielle Ergativkonstruktion *čia šuñs* [G.Sg.] *bėgta* [Ptz.pass.n.] „hier ist (offensichtlich) ein Hund gelaufen“ verwenden.<sup>21</sup>

Ein gegenüber der unmittelbar-aktuell-resultativen Perspektive erweiterter aspektueller Focus enthält also nicht nur zusätzliche Möglichkeiten der Kausalitätsbestim-

<sup>19</sup> HEDIN (2000: 227) führt als Beispiel die Frage des Obers an den Gast an *Вы уже заказывали* [impf. Prät.]? „Haben Sie schon bestellt?“ – Weiteres dazu mit Literatur bei LEHMANN (1999: 238).

<sup>20</sup> Dass die Kategorie der (In-)Definitheit hier trifft, zeigt der Nominalisierungstest: *Wo hat das Hören stattgefunden? – Es hat ein Hören stattgefunden*. Zum Adverbialtest für verbale Indefinitheit dienen Adverbien wie *überhaupt, je* (vgl. LINDSTEDT 2000: 369).

<sup>21</sup> AMBRAZAS (1997: 283). Vgl. auch, mit sprachhistorischen Spekulationen, SCHMALSTIEG (1988: 34, 184).

mung und der (in-)definitheitsbezogenen Entscheidung, sondern auch einen modal-inferentiellen Spielraum.

### 6.5. Retrospektion und Diathese

Durch diese aspekt-, kasusrollen-, type-token- und inferenzbezogenen Faktoren auf dem Zentralfeld zwischen Resultativ, Perfekt und Präteritum ist auch die Diathese betroffen, die ich – was für den gegenwärtigen Zweck ausreicht – in Anlehnung an die Schule XOLODOVIČS als das Schema der Korrelationen zwischen Kasusrollen einerseits und Subjekt (und Objekt) andererseits definiere (vgl. NEDJALKOV/JAXONTOV 1988: 17). Da im Resultativ andere bzw. weniger Kasusrollen fungieren als im Perfekt, muss auch die Subjektcodierung grundsätzlich anders sein. Besonders sinnfällig ist das beim Objektsresultativ *das Fenster ist geöffnet* im Verhältnis zum aktionalen Perfekt *jemand hat das Fenster geöffnet*.<sup>22</sup> Grundsätzlich gilt, dass der die Verbalhandlung selbst einschließende weitere <sub>171|172</sub> Focus der perfektischen Perspektive mehr Spielraum für diathetische Variation lässt als der die Verbalhandlung ausschließende enge Focus der resultativen Perspektive, die ja eben nur das Resultat zum Inhalt hat, nicht aber gleichzeitig auch die Aktion, die ihrerseits diathetisch verschiedenartig dargestellt werden kann.

### 6.6. These

Auf Grundlage dieser allgemeinen Bestimmungen formuliere ich als im nächsten Paragraphen zu bestätigende These: Das rigvedische Perfekt bewegt sich im wesentlichen zwischen der Bezeichnung eines unmittelbar am Partizipanten erreichten Zustands (aktuell-resultative Perspektive) und der Bezeichnung einer VH mit mittelbaren, für die Gegenwart noch gültigen Folgen (weitfocussierend-perfektische Perspektive).

## 7. Das rigvedische Perfekt zwischen stativer/präsentischer, resultativer, perfektischer und präteritaler Bedeutung

### 7.1. Nicht behandelte Funktionen bzw. Funktionsansätze

Die Verwendungsweisen des rigvedischen Perfekts sind so mannigfaltig, dass man präsentische, resultative, perfektische, präteritale, intensive und evidentielle Funktionen vermutet hat. Ich übergehe hier Perfekta tantum wie *véda*, *áha*, präsentische Perfekta vom Typ *didāya* „leuchtet“ (dazu NARTEN KS: 367–379, KÜMMEL 2000: 69f.) sowie alles,

---

<sup>22</sup> Damit geht eine Begriffsverwirrung um den Terminus ‘Resultativ’ einher. In der älteren Indogermanistik war es üblich, das gegenüber dem ererbten auf die Subjektsphäre beschränkten historisch jüngere transitive Perfekt auch ‘Resultativperfekt’ zu nennen (WACKERNAGEL 1904: 4 = KS 2: 1001). Diesen Terminus vermeide ich, da das ‘Resultativum’ im heutigen Sinn gerade nicht transitiv sein kann (abgesehen von Randfällen wie dem possessiven Resultativum, etwa *он был надевши шапку* „er hatte einen Hut auf“, NEDJALKOV/JAXONTOV 1988: 10) und aspektuell, kausal und diathetisch vom Perfekt zu unterscheiden ist (zur Unterscheidung von Resultativ und Perfekt im einzelnen NEDJALKOV/JAXONTOV 1988: 15–17).



was das Verhältnis von lexikalischer Stativität<sup>23</sup> und grammatischem Stativ<sup>24</sup> einerseits und dem Perfekt andererseits betrifft. Zum Perfekt in möglicher präsentischer Geltung möchte ich lediglich anmerken, dass in vielen Fällen ebenso die Auffassung des erreichten und fortdauernden Zustands möglich und manchmal sogar wahrscheinlicher ist (s.u. § 7.4.1.3). – Die gelegentlich geäußerte Vermutung, das Perfekt habe bereits im Rigveda den von Pāṇini in bezug auf spätere Sprachschichten gelehrten evidentialen Wert (SCHMIDT 1964: 9), ist von JOB (1994) widerlegt worden. – Die auf BRUGMANN und DELBRÜCK zurückgehende Vermutung, langvokalisch reduplizierte Perfekta wie *cākana* „habe mich gefreut, freue mich“ seien ‘Intensivperfekta’, ist von KRISCH (1996: 60-67) mit Hinweis auf eine rhythmische Tendenz (‘Wetterhäuschenregel’) entkräftet worden; allerdings beobachtet KÜMMEL (2000: 21), dass langvokalische Reduplikation besonders häufig bei alten Stämmen mit präsentischem Gebrauch auftritt.

## 7.2. Resultatives Perfekt in der Sphäre des Subjekts

[KÜMMEL (2000: 66-77) möchte zwischen **Naktostativität** (‘Perfekt des erreichten Zustands’) und **Subjektsresultativität** unterscheiden. Erstere fungiere syntaktisch wie ein Präsens, sei aber an sich kein Tempus, sondern eine Aktionsart (also auch keine flexivische, sondern eine derivative Kategorie) und **impliziere** bloß einen Vergangenheitsbezug; zweitere sei temporal bestimmt und **enthalte** – per Fokusverschiebung – einen Vergangenheitsbezug. Der Unterschied ist kaum nachvollziehbar. Erstens ist die Implikation einer zugehörigen Zeitschicht keine Art und Weise, wie die VH in der Zeit <sub>172|173</sub> verläuft (so dürfte sich wohl ‘Aktionsart’ semantisch definieren), sondern etwas typisch Aspektuelles (s.o. §§ 5 und 6.2); sie ist keine Eigenschaft der VH selbst, sondern eine Verhältnissetzung. Was soll zweitens der Unterschied von ‘implizieren’ und ‘enthalten’ bei einer solchen Verhältnissetzung bedeuten? KÜMMEL (2000: 75) vermutet einen Unterschied zwischen RV 1,145,1a *sá jagāma* „Der ist gekommen (und jetzt da)“ vs. RV 8,4,11d *ā jagāma vṛtrahā* „her ist gekommen der Vṛtratöter“. Ersteres sei „wohl noch naktostatistisch“ (nach meiner in § 6.2 gewählten Terminologie ‘resultativ’, es weist nämlich eine Eigenschaft des Partizipanten auf ihre Hervorgebrachttheit hin), zweiteres wohl eher „subjektresultativ“ (nach § 6.2 ‘perfektisch’, vergangene Handlung und gegenwärtiges Resultat werden kombiniert bezeichnet). Aber auch im zweiten Fall ist der Vṛtratöter „jetzt da“. Ein Unterschied im Grad des ‘backgrounding’ der vergangenen Handlungskomponente lässt sich schlechterdings nicht feststellen.]

RV 3,5,8ab

*sadyó jātá oṣadhībhir vavakṣe*  
*yādī vārdhanti prasāvò ghṛténa |*

„Gerade (erst) geboren [VAdj.] ist er (schon) durch die Pflanzen groß geworden [Pf.], wenn ihn die sprossenden mit ihrem Schmalz stärken.“ (HETTRICH 1988: 237<sup>47</sup>; vgl. auch KÜMMEL 2000: 439).

<sup>23</sup> Die Unverträglichkeit zwischen lexikalisch stativischen Wurzeln und Perfektstambildung ist durch die Untersuchung DI GIOVINES (1990) empirisch ausführlich bestätigt worden.

<sup>24</sup> Dazu KÜMMEL (1996: 8f., 156 und *passim* sowie 2000: 6f.; 59; 66-70).

Nach HETTRICH (ibid.) soll ausgedrückt werden, „daß mit Einsetzen des HS-Vorgangs auch schon der Endzustand erreicht ist.“ Das Verbaladjektiv auf *-tá-* ist deiktisch-resultativ verwendet. Das Resultat des Geborenwerdens dient seinerseits als textuelle Grundlage für die darauf aufbauende ‚diffuse‘ (halb telische, halb atelische) VH des Wachsens. Als diffuse VH bringt das Wachsen kein immanent vorgesehene klar definiertes Resultat hervor – Resultativität ist im Prinzip telischen VHen vorbehalten –, aber aufgrund der jeweiligen natürlichen Beschaffenheit der Partizipanten – hier: des Feuers – doch eine Art unscharfes Resultat. Dieses Resultat ist zur Zeitschicht des *yádī-*Satzes und ebenso zur Zeitschicht des Sängers gleichzeitig: es ist gegenwärtig. Aspektuell hat das Perfekt hier also resultativen Wert. Da die VH soeben geschehen ist, könnte man auch einen Aorist erwarten. Aber möglicherweise hängt die Setzung des Perfekts hier mit dem nicht eindeutig telischen Verbalcharakter der VH *vakṣ* zusammen (s.u. § 8.1.).

RV 10,17,4cd

*yátrásate sukṛto yátra té yayús*  
*tátra tvā deváh savitā dadhātu ||*

„(Āyus möge dich lebenslänglich schützen, Pūṣan soll dich auf deiner weiter Reise von vorne behüten.) Wo die Frommen ihren Sitz haben, wohin sie gegangen sind [Pf.], dorthin soll dich Gott Savitr bringen.“ (GELDNER)

Mit *yátra ástate* „wo sie sitzen“ und *tátra ... dadhātu* „dorthin soll er bringen“ ist nicht ein Weg, sondern ein Ort bezeichnet. *yā* „gehen, ziehen“ ist zwar an sich atelisch, aber zusammen mit einer Zielangabe wie *yátra* ist es telisch. Das Perfekt *yayús* ist also resultativ, es focussiert den Zielzustand. Da die VH hier schon länger zurück liegt, ist der Wert des Perfekts hier nicht ‚aktuell-resultativ‘, sondern ‚längerfristig-resultativ‘. Ein Aorist könnte hier nicht stehen.

### 7.3. Aktionales transitives Perfekt mit unmittelbarer, sinnlich gegenwärtiger Folge

RV 1,73,7cd

*náktā ca cakrúr uśásā vírūpe*  
*kṛṣṇám ca várṇam aruṇám ca sám dhuḥ ||*

„Dadurch daß (die Götter) Nacht und Morgenröte verschiedengestaltig geschaffen haben [Pf.], haben sie die schwarze und die rötliche Farbe aneinandergefügt [Inj.Ao.]“ (HOFFMANN 216)

Nacht und Morgenröte sind in dieser ihrer Gestalt weiterhin vorhanden, die VH liegt schon lange zurück. Da die Diathese transitiv ist, kann es sich nicht um eine resultative Bezeichnungsweise handeln. Auch wenn das Subjekt nicht ausgesprochen (backgrounded) ist, erzwingt die Diathese perfektische Lesart: Focussiert ist der gegenwärtige Zustand mitsamt der seinerzeit dazu führenden VH.

Der Injunktiv im HS dient hier übrigens zum Ausdruck der selbstverständlichen Folge (zu dieser Funktion des Injunktivs s. MUMM 1995a: 182f.).

RV 8,102,22

*agním índhāno mánasā  
dhíyaṃ saceta mártiyah |  
agním idhe vivásvabhiḥ ||*

„Indem er den Agni im Geiste entzündet, soll der Sterbliche dabei dem Gedanken nachgehen: Ich habe den Agni mit den Morgenstrahlen entflammt.“ (GELDNER)

„The man who in the early morning kindles his sacrificial fire mentally should acquire, by way of a ‘vision’, a flash of intuition, the knowledge of the deeper sense of what he is doing: „I have kindled the fire with the rays of the matutinal light.“ (GONDA 1963: 77)

Hier wäre angesichts der unmittelbar zurückliegenden VH auch ein Aorist denkbar. Zur Konkurrenz von Aorist und Perfekt s.u. § 8.

#### 7.4. Perfekt mit verschiedentlich erweitertem Focus

Hierunter fallen viele fälschlich als ‘präterital’ eingestufte Perfektverwendungen.

##### 7.4.1. Zusammenfassendes oder akkumulierendes Perfekt (‘komprehensives’ nach KÜMMEL) <sup>174</sup>/<sub>175</sub>

###### 7.4.1.1. Fälle mit *purá*

RV 2,30,4cd

*yáthā jaghántha dhṛṣatá purá cid  
evá jahi sátrum asmākam indra ||*

„Wie du schon früher mutig erschlagen hast [Pf.], so erschlag unseren Feind, o Indra!“ (GELDNER)

Ob *purá* „schon früher“ oder „seit jeher“ heißt – eine Frage, die anlässlich der Verwendungen von *purá* + Präs. aufgekommen ist –, ob es also an sich einen vergangenen Zeitraum mit Zeitkluft gegenüber der Gegenwart oder ein usuelles Kontinuum Vergangenheit-Gegenwart bezeichnet, will ich hier nicht diskutieren. Ich glaube, zweiteres ist der Fall. Jedenfalls ist hier die Sache eindeutig: Es geht nicht darum, dass das Erschlagen physisch bis hin zum nunc unentwegt stattfindet; sondern darum, dass es oft genug stattgefunden hat, hinreichend, um eine gleichsam kontinuierliche Fortsetzung zu erwarten und zu erbitten: Akkumulation der Verbalhandlungen zu einer Art Generalität, ‘zusammenfassendes’ Perfekt (s.o. § 6.3; vgl. KÜMMEL 2000: 597).

Diese auch bei Homer zu findende Perfektfunktion hat WACKERNAGEL (1904: 4 = KS 2: 1001) so beschrieben: Das Perfekt wird gesetzt, „wenn es gilt einen Complex kontinuierlicher Handlungen zu bezeichnen, die in der Gegenwart ihren Endpunkt haben“. Anders als im Homerisch-Griechischen lässt sich im Vedischen allerdings kein Anzeichen dafür finden, dass hier eine Art Beeigenschaftung vorläge, der Art, dass Indra als ‘Viel-erschlagen-habender’ bezeichnet würde. Fürs Homerisch-Griechische ist diese Deutung nur aus dem Fehlen einer transitiven Perfektdiathese beziehbar. Da diese im Vedischen aber ohne Einschränkung vorhanden ist, deute ich den Satz als transitives Perfekt mit absolutem Verbalgebrauch.

#### 7.4.1.2. Perfekt in iterativitätsanzeigendem Kontext

RV 9,107,19f.

*tāvāhām soma rāraṇa*  
*sakhyá indo divé-dive |*  
*purūṇi babhro ní caranti mām áva*  
*paridhīm̐r áti tām̐r ihi ||*

*utāhām náktam utá soma te dívā*  
*sakhyāya babhra ūdhani |*  
*ghṛṇā tápantam áti sūryam parāḥ*  
*śakunā iva paptima ||*

„In deiner Freundschaft, o Soma, bin ich Tag für Tag gern [Pf.], o Saft. Viele (böse Geister?) suchen mich heim, du Brauner; geh über diese Hemmnisse hinweg!

Und ich bin, o Soma, Nacht und Tag zur Freundschaft an deinem Euter, o Brauner. Über die heiß brennende Sonne hinaus sind wir gleich den großen Vögeln geflogen [Pf.; möglich <sup>175|176</sup> auch: „fliegen wir (nämlich Tag für Tag, Nacht und Tag, immer wieder, jetzt schon lange Zeit)“]“<sup>25</sup>

Die Iterativität (KRISCH 1996: 64: Repetitivität) des Gemeinten ist ganz deutlich (*divé-dive, náktam utá dívā*). Das Perfekt *paptima* in Str. 20 bezeichnet also [pace KÜMMEL 2000: 294, der hier terminative Grundbedeutung „wohin fliegen“ mit resultativem Gebrauch sieht], am ehesten etwas Iteratives oder Usuelles: einen Bewegungszyklus, der sich ohne genauere Spezifikation immer wieder wiederholt und bis zur Gegenwart akkumuliert hat.

#### 7.4.1.3 Iteratives / habituelles Perfekt mit kontextueller Retrospektive auf mythische Zeitschichten

RV 2,28,4

*prá sīm ādityó asṛjad vidhartām̐*  
*ṛtām̐ síndhavo váruṇasya yanti |*  
*ná śrāmyanti ná ví mucantiy eté*  
*váyo ná paptū raghuyā párijman ||*

„Der Āditya [Varuṇa] entsandte sie [Impf.], indem er sie verteilte; die Ströme wandeln [Präs.] das Ṛta des Varuṇa. Sie werden nicht müde [Präs.] und spannen nicht aus [Präs.]. Wie Vögel fliegen [Pf.] sie schnell allenthalben.“ (nach LÜDERS 1951/59: 146 und HOFFMANN KS: 49f.)

Ist die seit ihrer Schöpfung fortwährende Bewegung der himmlischen Flüsse präsentisch oder perfektisch? Für präsentische Auffassung spräche die Gleichordnung mit den Präsentien *yanti, ná śrāmyanti ná ví mucanti*. Aber die Semantik „sie werden nicht

<sup>25</sup> Die Stelle wird von LÜDERS (1951/59: 391) so erläutert: „Das Euter des Soma kann doch nur der Himmelsborn sein, und wenn sich der Dichter visionär dorthin versetzt, so muß er allerdings ‘über die Sonne hinausfliegen’, denn die Sonne zieht, wir gesehen, ihre Bahn unterhalb des Himmelsquells.“ – *rāraṇa* ist nicht Intensiv, sondern Perfekt, vgl. SCHAEFER 1994: 27–29 und KÜMMEL 2000: 413.

müde und spannen nicht aus“ umgreift doch vor dem Hintergrund der durch das Imperfekt *asṛjad* eingeführten mythischen Zeitschicht per negationem die gesamte seitdem verstrichene Zeit. So lässt sich *paptur* ohne Hindernis als echtes Perfekt auffassen [ähnlich KÜMMEL 2000: 72 und 293].

RV 1,22,18-20

*trīṇi padā ví cakrame*  
*viṣṇur gopā ádābh.yaḥ |*  
*áto dhármāṇi dhāráyan ||*

*viṣṇoḥ kármāṇi paśyata*  
*yáto vratāni paspaśé |*  
*índrasya yúj.yaḥ sákhā ||* <sup>176</sup>/<sub>177</sub>

*tád viṣṇoḥ paramám padám*  
*sádā paśyanti sūrāyaḥ |*  
*divīva cákṣur átatam ||*

„Drei Schritte/Fußtapfen ist er [am Himmel] ausgesprochen, Viṣṇu, der untäuschbare Hüter, von dort die festen Ordnungen festhaltend.

Schaut des Viṣṇu Werke an, von wo er (seine) Gebote überschaut [KÜMMEL 2000: 586: von wo er (bis jetzt) seine Gebote beobachtet/überwacht (hat)], Indras verbundener Freund.

Diese höchste Fußspur des Viṣṇu schauen die Opferherren immer an, die wie das Auge am Himmel aufgespannt/ausbreitet ist.“

Das Präsens *paśyanti* ist nach Ausweis von *sádā* iterativ/habituell. So scheint auch für *paspaśé* einfache präsentische Deutung naheliegend. Aber die Situation ist doch je anders: In Str. 20 herrscht Iterativität/Habitualität ohne jeden Bezug auf eine vergangene Zeitschicht. In Str. 18f. dagegen steht zunächst das Perfekt *cakrame*. Damit ist entweder gesagt, dass Viṣṇu diese drei Schritte immer wieder bis heute gemacht hat, oder, dass Viṣṇu mit diesem einmaligen Dreischritt eine mythische Pioniertat vollbracht hat, die ebenfalls das Perfekt verlangt (s.u. § 7.4.3.1). In beiden Fällen ist eine mythische Zeitschicht eingeführt, die die textuelle Grundlage für das folgende *paspaśé* bildet, das demzufolge die gesamte Spanne von damals bis heute umfasst, also in geradezu prototypisch perfektischer Perspektive steht.

#### 7.4.2. Indefinites Perfekt

Das indefinite oder auch ‘existenziale’ Perfekt, wenig treffend auch ‘experiential’ (COMRIE 1976: 58) oder ‘constative’ (JOHANSON 2000: § 8.5.2.2 (118)) genannt, „indicates that a given situation has held at least once during some time in the past leading up to the present“ (COMRIE l.c.; vgl. auch die recht klare Darstellung bei LINDSTEDT 2000: 369-371). Es sagt aus, ob überhaupt ein Vorkommnis einer VH existiert oder je existiert hat.<sup>26</sup> <sup>177</sup>/<sub>178</sub>

<sup>26</sup> Daher habe ich diese Spielart des Perfekts ‘indefinit’ genannt. Die in der Literatur anzutreffende terminologische Buntheit hängt wohl damit zusammen, dass indefinite Bezugnahme von nicht ganz leicht zu bestimmender Natur ist. Für den Nominalbereich habe ich sie im Zusammenhang mit dem deutschen Artikel erklärt (MUMM 1995b: 436-440). Indefinite Bezugnahme hat etwas Generisches an

#### 7.4.2.1. Fälle mit juristischem Kontext

RV 7,104,14 und 15ab  
*yádi vāhám áṅṛtadeva ása*  
*móghaṃ vā devāṃ apyūhé agne |*  
*kím asmábhyaṃ jātavedo hṛñiṣe*  
*droghavácas te nirṛtháṃ sacantām ||*

*adyá muriya yádi yātudháno ásmi*  
*yádi váyus tatápa pūruṣasya |*

„Wenn ich einer mit unrechten Göttern gewesen bin [Pf.] oder irrtümlich/fälschlich [GELDNER: nur zum Schein] die Götter angerufen habe [Pf.; GELDNER: Als ob ich ... hätte], Agni – (was) grollst du uns, Jātavedas? Die Falschredenden sollen der Zerstörung durch dich verfallen.“

Noch heute will ich sterben, wenn ich ein Zauberer bin oder wenn ich das Leben eines Menschen gequält habe [Pf.]“

Bei einem (gleichsam) juristischen Verhältnis von Tat und Strafe ist die Tat, solange sie nicht gesühnt ist, nicht vorbei. Natürlich ist sie an sich vorbei, aber sie besteht unter dem Gesichtspunkt der Ahndung weiter. So kann es sich hier um eine einzelne oder um eine wiederholte Verfehlung handeln – eine unter dem Gesichtspunkt der Bestrafung betrachtete vergangene Aktion, eine ‘Tat’, hat immer zugleich vergangenen und präsentischen Wert.

#### 7.4.2.2. Perfekt in Fragesätzen

Zum folgenden vgl. auch ETTER (1985: 151–167).

RV 8,100,3c  
*néndro astíti néma u tva āha*  
*ká im dadarśa kám abhí ṣṭavāma ||*

„Es gibt keinen Indra’, sagt mancher, ‘Wer hat ihn gesehen? Wen sollen wir preisen?’“

---

sich, weil sie – im Elementarfall – nicht von der Kenntnis eines bestimmten Vorkommnisses der VH ausgeht, sondern von der bloßen Bedeutung der Proposition, und eben danach fragt, ob ein Exemplar/Vorkommnis davon existiert. Dennoch ist sie nicht eigentlich generisch, weil sie ja nicht auf den Typ der Proposition oder Verbalbedeutung eingeht, sondern eben nach einem oder mehreren Exemplaren fragt. Daher stimme ich DAHL/HEDIN (2000: 386–389) nicht zu, wenn sie das existenziale Perfekt (etwa die in bezug auf die letzte Stunde bezogene Frage *Has John winked?*) als ‘type-focussing’ einstufen im Gegensatz zur auf ein ganz bestimmtes Vorkommnis gerichteten Nachfrage *Did John wink?*, die sie als ‘token-focussing’ klassifizieren. In beiden Fällen werden Vorkommnisse erfragt, nur im ersten Fall indefinit, im zweiten definit. – Die hiermit konstatierte (In-)Definitheit verhält sich zur Definitheit, die ich (1995a) als Merkmal des Injunktivs festzustellen glaubte, so, dass erstere rein semantisch ist, zweitere pragmatisch (dazu MUMM 1995b: l.c.). Die ‘pragmatische Indefinitheit’ ist nichts anderes als ein expliziter Ausdruck für ‘erwähnen’ (HOFFMANN) oder ‘besprechen’ (WEINRICH), wozu auch STRUNK (1968: 291 mit Anm. 22 und 1969: 305) zu vergleichen ist. – DELBRÜCK und HOFFMANN könnten mit ihrem Begriff der ‘Konstatierung’ vielleicht das indefinite / existenziale Perfekt im Auge gehabt haben [ähnlich wohl KÜMMEL 2000: 77 mit seiner Glossierung von ‘konstatierend’ mit ‘faktisch’]; aber nicht alle von ihnen als ‘konstatierend’ angesprochenen Fälle fallen darunter.

Diese im Perfekt stehende Frage hat eine explizit ausgedrückte Präsupposition, nämlich dass Indra nicht existiert. Sie ist also deutlich rhetorisch, das Perfekt fragt nach wenigstens nur einer Instanz der Proposition, in der Gewissheit, dass keine solche beigebracht werden kann. Das Perfekt ist hier somit indefinit oder existenzial. Ebenso

RV 10,10,6ab

*kó asyá veda prathamásya<sub>a</sub> āhnaḥ*  
*ká īm dadarśa ká ihá prá vocat* | <sub>178|179</sub>

„[Yama] ‘Wer weiß davon, von dem ersten Tag [an dem wir noch im Mutterleib waren und uns der Schöpfer schon zu Ehegatten bestimmt hat, wie Yamī behauptet]? Wer hat ihn gesehen? Wer kann hier davon künden? (*prá vocat*, genereller Injunktiv in der rhetorischen Frage, vgl. HOFFMANN 1967: 245)“

In diesem rhetorischen Fragetypus steht im RV immer Perfekt. Sinngemäß kann überall „je“ ergänzt werden. Im Gegensatz dazu steht das folgende Imperfekt.

RV 1,32,14a

*áher yātāraṃ kám apaśya indra*

„Wen sahst du, Indra, als Rächer des Drachen (, daß Furcht dein, des Töters, Herz befiehl)?“ (GELDNER)

Thema dieser nicht rhetorischen Frage – die Realität des Sehens ist nicht fraglich – ist die VH inclusive Agens; erfragt ist nicht die Existenz der gesamten Proposition, sondern der Patiens dieser bestimmten, einzelnen und als real vorausgesetzten Verbalhandlung, die Teil einer größerangelegten Erwähnung des Vṛtrakampfes ist.

Eine etwas Textexegese erfordernde Kombination von Imperfekt und Perfekt findet sich in

RV 10,51,1f.

*mahát tád úlbaṃ stháviraṃ tád āsīd*  
*yénāviṣṭitaḥ pravivésithāpáh |*  
*vísṃvā apaśyad bahudhá te agne*  
*jātavedas tan<sub>u</sub>vò devá ékaḥ ||*

*kó mā dadarśa katamáḥ sá devó*  
*yó me tanvò bahudhá paryápaśyat |*  
*k<sub>u</sub>vāha mitrāvaruṇā kṣiyant<sub>y</sub>*  
*agnér vísvāḥ samídho devayānīḥ ||*

„‘Groß (war) die Eihaut, stark war die, in die gehüllt du in die Wasser eingegangen bist [Pf.]. Alle deine Gestalten, Agni Jātavedas, sah [Impf.] wiederholt / an vielen Orten (*bahudhá*) ein ganz bestimmter Gott.’ – ‘Wer hat mich überhaupt gesehen [Pf.]? Welcher ist der Gott, der meine Gestalten häufig sah [Impf.]? Wo bitteschön [*kvāha*], Mitra und Varuṇa, sind Agnis ganze götterführende Brennhölzer zu Hause?“

Dieser Dialog zwischen einem Gott und Agni leitet einen Zyklus von drei Agni-Saucīka-Liedern ein (10,51-53), in denen Agni, zunächst aus Furcht vor dem Hotṛ-Amt ins Wasser entflohen, schließlich doch wieder zum Opferdienst überredet wird. Die anfängliche Situation ist also die, dass Agni noch im Wasser ist und dort von einem Gott ange-

redet wird. Dieser Gott behauptet nun, ein Gott habe Agni dortselbst oft gesehen (*a-paśyad*, Impf.). Agni fragt darauf erstens mit dem Perfekt *dadarśa*, zweitens mit dem Imperfekt *paryápaśyat* nach. Das sieht nach Austauschbarkeit der beiden Zeitformen aus. Aber die daran anschließende Frage Agnis, wo denn die Brennhölzer eigentlich wohnen, ist, wenn ich recht sehe, nur als rhetorische Frage verständlich: Agni will den Gott darauf hinweisen, dass es doch eigentlich unmöglich ist, ihn zu sehen, wo er doch <sup>179</sup>|<sub>180</sub> gar keinen Brennstoff hat. So erläutert auch GELDNER (Anm. z. St.) diese Stelle: „*kvà* ist negative Frage. Agni meint, daß er im Wasser ja gar nicht zu sehen sei, weil hier nicht Holz sein Brennstoff ist“. Wenn nun das eine rhetorische Frage ist, liegt es nahe, auch das Perfekt *dadarśa* als rhetorisch zu verstehen. Das dann folgende Imperfekt erkläre ich mir als zitierendes Aufgreifen des vom Gesprächspartner verwendeten Imperfekts.

Aus dieser Textinterpretation heraus und vor dem Hintergrund der vorher dargestellten einfacheren Fälle glaube ich demnach, dass auch in 10,52 Perfekt und Imperfekt nicht austauschbar sind, sondern klar ihre je eigenen Funktionen haben.

#### 7.4.3. Perfektische Perspektive bei einzelner (episodischer) Verbalhandlung: Perfekt der mythischen Pioniertat

RV 7,33,13b-d

*kumbhé rétaḥ siṣīcatuḥ samānám |*  
*táto ha māna úd iyāya mādhyāt*  
*táto jātám ṛṣim āhur vásiṣṭham ||*

„In einen Krug haben sie beide [Mitra und Varuṇa] gemeinsam Samen gespritzt [Pf.]. Daraus ist Māna [= Agastya] / ein Haus hervorgegangen [Pf.]; daraus ist, wie man sagt, der Ṛṣi Vasiṣṭha geboren [VAdj].“

Es handelt sich hier um die Genealogie des prominenten Ahnherren des Sängers. Vasiṣṭha ist keine bloß mythologische Figur. Es wird nicht irgendeine vergangene oder sagenhafte und wirklichkeitsentrückte Begebenheit erzählt, sondern es wird eine genealogische Brücke zwischen der Götterwelt und der Menschenwelt bis hin zum hic et nunc geschlagen. Dass und wie Vasiṣṭha gezeugt und geboren wurde, hat bleibendes aktuelles Interesse.

DELBRÜCK (1897: 199) irrt also, wenn er meint, das Pf. *iyāya* sei „ohne Beziehung auf die Gegenwart“. Zu diesem Irrtum gelangt er aufgrund seiner unzureichenden strikt auf Resultativität im engeren Sinne fixierten Funktionsbestimmung des Perfekts als „Perfekt des erreichten Zustands“: *iyāya* in 7,33,13 „bedeutet entweder ‘ist gekommen, also hier vorhanden’, betont aber mehr die Abgeschlossenheit der Handlung, als das Eingetretensein des Zustandes“ (ibid.). Die ‘Schau auf mittelbare Folgen’ zieht DELBRÜCK nicht in Betracht. Aber gerade diese mittelbare Resultativität erklärt das ‘Perfekt der mythischen Pioniertat’.

Ein Blick auf die vorhergehenden Verse mag das bestätigen. Auch wenn vieles in diesem Lied dunkel bleibt, scheinen mir doch die Tempora klar verteilt.



RV 7,33,10

vidyúto jyótiḥ pári saṃjīhānam  
 mitrávaruṇā yád ápaśyatām tvā |  
 tát te jánmotaikaṃ vasiṣṭhā-  
 -agástyo yát tvā víśá ājabhára ||

„Als Mitra und Varuṇa dich als Licht aus dem Blitze [GELDNER Anm.: Der plötzlich ergossene Same ist gemeint] auffahren sahen [Impf.], das (ist) deine (eine) Geburt (gewesen); und <sup>180</sup>|<sub>181</sub> eine (andere), o Vasiṣṭha, (ist es gewesen), als dich Agastya zum Clan gebracht hat [Pf.].“ (Nach GELDNER und KLEIN 1985, 1: 368)

Das Sehen ist damals und folgenlos. Das Bringen dagegen hat die Folge der Geburt, die ihrerseits in einer Folgekette bis hin zur Gegenwart steht.

RV 7,33,11

utási maitrāvaruṇó vasiṣṭho-  
 „rvásyā brahman mánaso ‘dhi jātáḥ |  
 drapsám skannám bráhmanā daív.yena  
 víśve devāḥ púṣkare tvādadanta ||

„Und du, Vasiṣṭha, bist [Präs.] der Sohn von Mitra und Varuṇa, von der Urvasī aus dem (bloßen) Gedanken geboren [Verbaladjektiv], o Hoherpriester. Dich, den verspritzten Tropfen fingen unter göttlichem Zauberspruch alle Götter in der Lotosblüte auf [Impf.].“ (GELDNER)

Das Auffangen in der Lotosblüte wäre wohl auch im Perfekt aussagbar gewesen, da es Teil der bis zur Gegenwart führenden Kausalkette ist. Aber auch wenn das Perfekt mittelbare Ursachen/Folgen bezeichnen kann, so besteht doch kein Zwang, dass diese immer als solche bezeichnet werden müssen.

RV 7,33,12

sá praketa ubháyasya pravidván  
 sahásradāna utá vā sádānaḥ |  
 yaména tatám paridhím vasiṣṭyánn  
 apsarásaḥ pári jajñe vasiṣṭhaḥ ||

„Er, der ahnend [Grassmann: als Wahrnehmer, Beachter] die doppelte (Geburt) voraus weiß [Ptz.Pf.], der tausend Geschenke hat oder immerdar Geschenke hat, Vasiṣṭha ist von der Apsaras geboren worden [Pf.], um an dem von Yama aufgespannten Rahmen (weiter) zu weben [Ptz.Fut.].“ (Nach GELDNER und KLEIN 1985, 2: 167)

Der perfektische Bezug von jajñe ist aber wieder eindeutig. – Ein zweites Beispiel.

RV 10,14,1f.

pareyivámsam praváto mahír ánu  
 bahúbhyaḥ pánthām anupaspaśánám |  
 vaivasvatám saṃgámanaṃ jánānām  
 yamám rájānaṃ haviṣā duvasya ||

yamó no gātúm prathamó viveda  
 naiśá gávyūtir ápabhartavā u |

*yátrā naḥ pūrve pitáraḥ pareyúr  
enā jajñānāḥ pathyā ánu svāḥ ||* <sup>181</sup><sub>182</sub>

„Der den großen Wasserläufen nachgezogen ist [Ptz.Pf.Akt.] und für viele den Weg entdeckt hat [Ptz.Pf.Med.], dem Vivasvatsohn, dem Sammler der Menschen, dem König, Yama huldige mit Opfer!

Yama hat uns zuerst den Weg aufgefunden [Pf.]; dieses Weideland ist (uns) nicht mehr zu nehmen; wo unsere Vorväter (schon) fortgegangen sind [Pf.], auf diesen Wegen (ziehen) die Geborenen [Ptz. Pf.Med.] entlang.“

Wie in 7,33 drückt das Perfekt eine mythische einmalige und für alle Zeiten tragende Pioniertat aus.

Perfekte dieser Verwendung wurden häufig als ‘narrativ’, ‘präterital’ o.ä. eingeordnet. Aber es zeigt sich doch ein Unterschied in der sprachlichen Behandlung einmaliger vergangener Taten, deren Nachwirkung gerühmt oder wenigstens als bekannt oder spürbar unterstellt wird, und solcher, die keine solche Nachwirkung besitzen:

RV 2,15,1cd

*trikadrakeṣuv apibat sutásyā-  
-asyá máde áhim índro jaghāna ||*

„Bei den Trikadrukas trank [Impf.] er [Indra] Soma; in dessen Rausch hat Indra den Drachen erschlagen [Pf.].“ (GELDNER)

Gegenwartsrelevant ist nicht der damalige Rausch, sondern die dabei begangene Tat.

### 7.5. Narratives Perfekt

Nicht alle Fälle anscheinend präteritaler Perfektverwendungen lassen sich nun allerdings wegdiskutieren. So sind die Perfekta in 1,182,5ff. wohl nur mit DELBRÜCK als präterital zu interpretieren:

RV 1,182,5ff.

*yuvám etám cakrathuḥ síndhuṣu plavám  
ātmanvántam pakṣīnaṃ taugriyāya kám |  
yéna devatrā mánasā nirūhāthuḥ  
supaptanī petathuḥ kṣódaso maháh ||*

„Ihr [Aśvin] brachtet [Pf.] in die Ströme jenes beseelte, beflügelte Boot für den Tugrasohn, durch das ihr mit götterhaftem Sinne (ihn) herausholtet [Pf.]. Ihr floget [Pf.] in leichtem Fluge aus der großen Flut.“ (GELDNER)

Offenbar handelt es sich um eine einzelne Geschichte, deren Teilhandlungen nicht allesamt extra Folgen für die Gegenwart haben. Verwendungen wie an dieser Stelle sind im RV nicht so zahlreich wie bislang meist angenommen. Aber sie sind existent, wohl die Vorboten – 1,182 gehört zur Spätschicht des RV – der späteren Entwicklung des Perfekts zu einem rein narrativen Tempus. [KÜMMEL 2000: 294 sieht hier „faktischen Gebrauch“, was letztlich wohl auch darauf hinausläuft, dass das Perfekt hier nicht perfektisch, sondern präterital verwendet ist.] <sup>182</sup><sub>183</sub>

## 8. Zusammenfassung; das Konkurrenzfeld von Aorist und Perfekt

Aorist wie Perfekt drücken die retrospektive Perspektive aus. Der Aorist focussiert aber enger. Er lässt den Rückblick auf mittelbare – akkumulierte oder in grauer Vorzeit liegende – Ursachen nicht zu, und er bezeichnet auch nur einen aktuellen, keinen langanhaltenden Folgezustand. Das Perfekt, das diesen weiten Focus besitzt, kann seinerseits für den engen aoristischen Focus zwar gebraucht werden (s.o. RV 3,5,8 in § 7.2), aber soweit ich sehe, bedarf es noch etwas speziellerer Bedingungen als nur eines engen Focus, damit nicht der Aorist vorgezogen wird, sondern beide Zeitformen promiscue stehen.

### 8.1. Das aktuelle Resultat des Koinzidenzfalls am Liedschluss

Ein Konkurrenzfall von Aorist und Perfekt wäre die Liedschlussposition, wenn der Sänger im Koinzidenzfall sagt „hiermit habe ich ... gesungen, gepriesen“ usw. Aber der Aorist scheint eindeutig vorgezogen zu werden. Nach DELBRÜCK (1876: 107) steht nur die Wurzel *vand* „loben, rühmen, preisen“, deren *iṣ*-Aorist 1.Pl.Opt. *vandiṣimáhi* 1,82,3, abgesehen vom Passivaorist *vandi* 10,61,16, der einzige und wohl rezente Aoristbeleg ist (NARTEN 1964: 237), im Perfekt. Der Grund für diese Ausnahme – und für die relativ späte Bildung eines Aoriststamms – könnte in der vermuteten ursprünglichen Basisdiathese der Wurzel *vand*<sup>i</sup> „sich erfreuen; mit Freude, Zufriedenheit empfangen“ (GOTÖ 1987: 286<sup>670</sup>) liegen: diese nicht eindeutig telische Basisdiathese eignet sich für den Aorist nicht so gut (vgl. oben § 7.2 zu RV 3,5,8).

### 8.2. Aktuelles und längerdauerndes Resultat bei *stambh*<sup>i</sup>

Das Verbum *stambh*<sup>i</sup> kommt überwiegend im Kontext des mythischen einstigen Auseinanderstimmens von Himmel und Erde sowie des sich daran anschließenden dauerhaften Abstützens des Himmels vor. Diese Herkulestat wird überwiegend Indra zugeschrieben (15 sichere Stellen), aber auch Viṣṇu, Varuṇa, Bṛhaspati, Soma, den Marut, einmal 100 weißen Stieren, und an einigen Stellen dem unbekanntem Urschöpfergott. Von der Tat wird oft im Imperfekt erzählt, oft steht aber auch das sozusagen sichere Perfekt. Indra hat den Himmel hoch gestemmt, und das hält.

Auch Agni stemmt den Himmel hoch, aber bezeichnenderweise im Aorist:

RV 3,5,10

*úd astambhīt samídhā nákam ṛṣvò  
a'gnír bhávann uttamó rocanānām |  
yádī bhṛgubhyaḥ pári mātariśvā  
gúhā sántaṃ havyavāhaṃ samídhé ||*

„Durch das Brennholz hoch, hat Agni das Firmament gestützt [Ao.], er das höchste aller Lichter [nämlich die Sonne] werdend, (immer) wenn Mātariśvan ihn, der sich vor den Bhṛgu's verborgen hielt, als den Opferfahrer entzündet hat [Pf.].“ (Nach GELDNER, HETRICH 1988: 243ff. und LÜDERS 1951/59: 73)

HETRICH (1988: 245) denkt mit GELDNER (Anm. z. St.) an eine „Wiederholung des mythi-  
183|184 schen Vorgangs bei jedem neuen Entfachen des Opferfeuers“. Das ist sicher rich-

tig. Allerdings glaube ich nicht, daß der Aorist im HS hier ‘konstatierend’ in dem Sinn ist, daß er zusammenfassend die „Folgen [bezeichnet], die bisher, d.h. bis zum Sprechzeitpunkt, aufgrund der einzelnen Realisationen des NS-Sachverhalts eingetreten sind“ (HETTRICH l.c.). Eine solche für das Perfekt typische kumulative Bedeutungskomponente wäre für den Aorist ungewöhnlich. Eher rechne ich mit einer konsequenten Verschränkung zwischen aktueller Situation und mythischer Grundlage. Der Aorist bezeichnet dann mit DELBRÜCK (1897: 285) eine VH, die „als unmittelbare Folge einer für einen beliebigen Zeitpunkt in Aussicht genommenen Handlung mit dieser zugleich als gegeben gelten soll“ – eine etwas komplizierte Ausdrucksweise für einen aktuellen Aorist, der dies lediglich nicht in bezug auf die Gegenwart ist, sondern in bezug auf einen kontextuell gegebenen, immer wieder als erneuert aufgefassten Betrachtzeitpunkt.

Dem Agni wird das Himmelstützen also regelmäßig im Aorist zugeschrieben, was zu seiner stets aktuellen Natur passt. Zwar wird diese aktuell-mythische Tat von Agni auch einmal im Imperfekt und einmal im Perfekt ausgesagt. Aber einmal handelt es sich tatsächlich um die mythische Urtat des Agni Vaiśvānara (6,8,3a; Impf.), das andere Mal des Agni und (oder als?) des „Ungeborenen“ (1,67,5b; Pf.). Und Indra stemmt einmal im Aorist, aber dieser Aorist steht in einem Nebensatz, auf den die HS-Handlung („der Erdbewohner ward geboren“, GELDNER) kausal und zeitlich folgt (8,51,8cd). So geht beim Verbum *stambh*<sup>i</sup> die zu erwartende Verteilung der Tempora Aorist und Perfekt restlos auf.

### 8.3. Kontextuelle Neutralisierungen

Eine kontextuelle Neutralisierung unterschiedlicher Funktionen lässt sich naturgemäß nur dann feststellen, wenn die Funktionsbestimmung aus anderen Quellen feststeht. Denn man will ja gerade behaupten, dass der vorliegende Kontext eine Nichtunterscheidung der Funktionen bewirkt. Vorausgesetzt also, dass die von mir vorgenommenen Funktionszuweisungen für Aorist und Perfekt richtig sind, sehe ich zwei Neutralisierungsumfelder.

#### 8.3.1. Neutralisierung in generellem Kontext

RV 1,179,2

*yé cid dhí pūrva ṛtasāpa āsan  
sākāṃ devébhīr ávadann ṛtāni |  
té cid ávāsūr nahíy ántam āpūḥ*

„[Lopāmudrā möchte ihren Mann Agastya von seiner Askese abbringen:]’Selbst die Früheren, die doch wahrheitsbeflissen waren [Impf.], gemeinsam mit den Göttern Wahrheiten sprachen [Impf.], selbst die haben aufgehört [sc. mit der Askese; Ao.], nicht haben sie ja das Ende erreicht [Pf.]“ (HOFFMANN 1967: 155)

Durch die beiden Imperfekte ist der ganze Sachverhalt der ferneren Vergangenheit zugeordnet. Den folgenden Aorist und das darauf folgende Perfekt beurteilt HOFFMANN beide als ‘konstatierend’. Man könnte nun zwar folgendes überlegen: Ein Vorgang wie <sup>184</sup><sub>185</sub> *ablösen, aufhören* hinterlässt kein positives Resultat. Wenn jemand mit einer Aske-

se aufgehört hat, dann ist die Askese vorbei, und in der Aussage ist nichts über einen Folgezustand enthalten. So könnte sich der perfektive Aorist rechtfertigen. Dagegen wenn jemand einen Zielzustand *erreicht* hat, dann enthält die Aussage auch, dass er diesen Zielzustand nun *innehat*. Dem entspräche das Perfekt.

Aber diese Überlegung ist ad hoc, wie die zahlreichen Aorist- (neben Perfekt-)verwendungen der zu *āp* etwa synonymen Wurzel *naś* „erreichen“ zeigen, z.B. RV 8,97,9 *ná tvā devāsa āśata* „nicht haben dich [Indra] die Götter erreicht [Ao.]“. HOFFMANN hat die Gleichwertigkeit von Aorist und Perfekt im generellen (pluralisch-indefiniten) Kontext also richtig beurteilt. Lediglich der Terminus ‘konstatierend’ trifft die Sache nicht ins Herz, besser sollte es heißen ‘indefinit’ (oder genauer ‘pluralisch-indefinit-existenzial’).

### 8.3.2. Neutralisierung bei Focussierung auf die Folge des Folgezustands

Das zweite Neutralisierungsumfeld erkenne ich dort, wo die ‘Wichtigkeit für Weiteres’ so dominiert, dass der Focusunterschied von Aorist und Perfekt keine Rolle mehr spielt. So lässt sich vielleicht die in Anm. 1 erwähnte Konkurrenz von Ao. *áśravam* in RV 1,109,2 und *śúśrava* in 1,109,5 erklären. Der Aorist *áśravam* wäre ganz gewöhnlicher aktueller Aorist („ich habe soeben/unlängst gehört“, das bezieht sich auf einen bestimmten Fall des Hörens); das Perfekt *śúśrava* kann ein indefinites, existenziales Perfekt sein („ich habe überhaupt gehört“, unter Ausblendung des bestimmten Vorkommnisses; s.o. § 6.3). Die Neutralisierung käme dann dadurch zustande, dass im Kontext von 1,109 nicht die Situation wichtig ist, in der der Sprecher dies und jenes gehört hat, sondern das, was er gehört hat und nun als berechnendes Argument einsetzen möchte.

## Abkürzungen

HS = Hauptsatz; NS = Nebensatz; SV = Sachverhalt; VH = Verbalhandlung.

## Literatur

AMBRAZAS, Vytautas (Hg.) 1997 = *Lithuanian Grammar*. Litauen 1997.

AMMANN, Hermann 1928 = *Die menschliche Rede. Sprachphilosophische Untersuchungen*. Teil II. Lahr.

BLOOMFIELD, Maurice / Franklin EDGERTON 1930 = *Vedic Variants. A Study of the Variant Readings in the Repeated Mantras of the Veda*. Vol. I: *The Verb*. Philadelphia 1930.

BREU, Walter 1988 = Resultativität, Perfekt und die Gliederung der Aspektdimension. In: Raekke, R. (Hg.): *Slavistische Linguistik 1987*. Referate des XIII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, Tübingen 22.-25.09.1987. München 1988: 42-74.

BRINKMANN, Hennig 1971 = *Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung*. 2., neubearbeitete und erweiterte Auflage. Düsseldorf 1971.

CHRISTOL, Alain 1993 = Rez. von DI GIOVINE 1990. BSL 88/2 (1993): 174-176.

COMRIE, Bernard 1976 = *Aspect. An Introduction to the Study of Verbal Aspect and Related Problems*. Cambridge 1976.

DAHL, Östen (Hg.) 2000 = *Tense and Aspect in the Languages of Europe*. (Empirical approaches to language typology 20; EURO TYP 6) Berlin - New York 2000.

- DAHL Östen / Eva HEDIN 2000 = Current relevance and event reference. In: DAHL (Hg.) 2000: 385–401.
- DELANCEY, Scott 1981 = An Interpretation of Split Ergativity and Related Patterns. *Language* 57 (1981): 626–657.
- DELBRÜCK, Berthold 1876 = *Altindische Tempuslehre*. Halle 1876.
- DELBRÜCK, Berthold 1888 = *Altindische Syntax*. Halle 1888.
- DELBRÜCK, Berthold 1897 = *Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen*. Zweiter Teil. Straßburg 1897.
- DI GIOVINE, Paolo 1990 = *Studio sul perfetto indoeuropeo. Parte I: La funzione originaria del perfetto studiata nella documentazione delle lingue storiche*. Roma 1990.
- DIK, Simon 1997 = *The Theory of Functional Grammar. Part 1: The Structure of the Clause*. Second, revised edition. Ed. by Kees Hengeveld. Berlin - New York 1997.
- ETTER, Annemarie 1985 = *Die Fragesätze im Ṛgveda*. Berlin - New York 1985.
- GALTON, Herbert 1975 = Verbalaspekt im Griechischen und Slavischen. *FoL* 8 (1975): 147–156.
- GILI GAYA, Samuel 1993 = *Curso superior de sintaxis española*. Barcelona <sup>15</sup>1993.
- GONDA, Jan 1963 = *The Vision of the Vedic Poets*. The Hague 1963.
- GOTŌ, Toshifumi 1987 = *Die „I. Präsensklasse“ im Vedischen. Untersuchung der vollstufigen thematischen Wurzelpräsentia*. Wien 1987.
- HEDIN, Eva 2000 = The type-referring function of the Imperfective. In: DAHL (Hg.) 2000: 227–264.
- HETRICH, Heinrich 1988 = *Untersuchungen zur Hypotaxe im Vedischen*. Berlin - New York 1988.
- HOFFMANN, Karl 1967 = *Der Injunktiv im Veda*. Heidelberg 1967.
- HOFFMANN, Karl KS = *Kleine Schriften*. Hg. von Johanna NARTEN. Bd. 1 Wiesbaden 1975. Bd. 2 Wiesbaden 1976.
- JACOB, Daniel 1998 = Transitivität, Diathese und Perfekt: zur Entstehung der romanischen *haben*-Periphrasen. In: *Transitivität und Diathese in romanischen Sprachen*. Hg. von Hans GEISLER und Daniel JACOB. Tübingen, 1998: 105–126.
- JOB, Michael 1994 = Zur Funktion des Perfekts im Ṛgveda. In: *Indogermanica et Caucasia*. FS K.H. SCHMIDT, hg. von Roland BIELMEIER und Reinhard STEMPEL unter Mitarbeit von René LANSZWEERT. Berlin - New York 1994: 41–62.
- JOHANSON, Lars 1994 = Türkeitürkische Aspektotempora. In: THIEROFF / BALLWEG (1994): 247–266.
- JOHANSON, Lars 2000 = Viewpoint operators in European languages. In: *Tense and Aspect in the Languages of Europe*. Ed. by Östen DAHL. Berlin - New York 2000: 27–187.
- KLEIN, Jared S. 1985 = *Toward a Discourse Grammar of the Rigveda*. Vol. I: *Coordinate Conjunction*. Part 1: *Introduction, ca, utá*. Part 2: *u; átha, átho, ádha; ád; vā; ápi*. Heidelberg 1985.
- KLIMONOW, Wladimir D. 1997 = Ikonismus in grammatischen Kategorien (am Beispiel der Aspekt-Paradigmen des Russischen). *ZAS Papers in Linguistics*, Vol. 8: 120–135.
- KRISCH, Thomas 1996 = *Zur Genese und Funktion der altindischen Perfekta mit langem Reduplikativvokal*. Innsbruck (IBS 87) 1996.
- KÜHNER, Raphael / Bernhard GERTH = *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache*. II: *Satzlehre*. Dritte Auflage in zwei Bänden. In neuer Bearbeitung besorgt von Dr. Bernhard GERTH. Erster Band. Hannover und Leipzig 1898. Zweiter Band 1904.
- KÜMMEL, Martin 1996 = *Stativ und Passivaorist im Indoiranischen*. Göttingen 1996.
- KÜMMEL, Martin 2000 = *Das Perfekt im Indoiranischen*. Wiesbaden 2000.
- LEHMANN, Volkmar 1999 = Aspekt. In: *Handbuch der sprachwissenschaftlichen RUSSISTIK und ihrer Grenzdisziplinen*. Hg. von Helmut JACHNOW. Wiesbaden 1999: 214–242.

- LINDSTEDT, Jouko 2000 = The perfect – aspectual, temporal and evidential. In: DAHL (Hg.) 2000: 365-383.
- LÜDERS, Heinrich 1951/59 = *Varuṇa*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Ludwig ALSDORF. Bd. 1: *Varuṇa und die Wasser*. Göttingen 1951. Bd. 2: *Varuṇa und das Ṛta*. Göttingen 1959.
- MIGRON, Saul 1975 = The Rgvedic Passive Aorist in -i. A Functional Study. *FoL* 8 (1975): 271-310.
- MUMM, Peter-Arnold 1995a = Verbale Definitheit und der vedische Injunktiv. In: *Verba et structurae*. FS Klaus STRUNK. Hg. von Heinrich HETRICH, Wolfgang HOCK, Peter-Arnold MUMM und Norbert OETTINGER. Innsbruck 1995: 169-193.
- MUMM, Peter-Arnold 1995b = Generische Bezeichnung. Onomasiologische Aufgaben und ihre Lösungen durch das neuhochdeutsche Artikelsystem. *Sprachwissenschaft* 20/4 (1995): 420-467.
- MUMM, Peter-Arnold 1996 = *Parameter des einfachen Satzes aus funktionaler Sicht. Abriß ihrer onomasiologischen Systematik. Teil I: Relationierung der Lexeme in der Prädikation; Valenz, Numerazität und Aspektualität des Verbs*. München - Newcastle 1996.
- NARTEN, Johanna 1964: *Die sigmatischen Aoriste im Veda*. Wiesbaden 1964.
- NARTEN, Johanna KS = *Kleine Schriften*. Bd. 1. Hg. von Marcos ALBINO und Matthias FRITZ. Wiesbaden 1995.
- NEDJALOV, Vladimir P. 1988 (Hg.) = *Typology of Resultative Constructions*. Amsterdam/Philadelphia 1988.
- NEDJALOV, Vladimir P. / Sergej Je. JAXONTOV 1988 = The Typology of Resultative Constructions. In: NEDJALOV 1988 (Hg.): 3-62.
- POLLAK, Wolfgang 1970: Aspekt und Aktionsart. *Linguistik und Didaktik* 1 (1970): 40-47.
- REDDER, Angelika 1995 = Handlungstheoretische Grammatik für DaF am Beispiel des sogenannten „Zustandspassivs“. In: *Deutsch als Zweit- und Fremdsprache. Methoden und Perspektiven einer akademischen Disziplin*. Hg. von Norbert DITTMAR und Martina ROST-ROTH. Ffm u.a. 1995: 53-74.
- RENOU, Louis 1925 = *La valeur du parfait dans les hymnes védiques*. Paris 1925.
- SCHAEFER, Christiane 1994 = *Das Intensivum im Vedischen*. Göttingen 1994.
- SCHMALSTIEG, William 1988 = *A Lithuanian Historical Syntax*. Columbus, Ohio 1988.
- SCHMIDT, Karl Horst 1964 = Das Perfektum in indogermanischen Sprachen. Wandel einer Verbalkategorie. *Glotta* 42 (1964): 1-18.
- STRUNK, Klaus 1968 = Zeit und Tempus in altindogermanischen Sprachen. *IF* 73 (1968): 279-311.
- STRUNK, Klaus 1969 = „Besprochene und erzählte Welt“ im Lateinischen? Eine Auseinandersetzung mit H. Weinrich. *Gymnasium* 76 (1969): 289-310.
- STRUNK, Klaus 1994 = Der Ursprung des verbalen Augments – Ein Problem Franz Bopps aus heutiger Sicht. *Bopp-Symposium 1992 der Humboldt-Universität zu Berlin: Akten der Konferenz vom 24.3.-26.3.1992 aus Anlaß von Franz Bopps zweihundertjährigem Geburtstag am 14.9.1991*. Hrsg. von Reinhard STERNEMANN. Heidelberg 1994: 270-284.
- STRUNK, Klaus 2000 = Vedisch *etá* RV X 95,2a. FS Johanna NARTEN. In: *Anusantatyai. Festschrift für Johanna Narten zum 70. Geburtstag* (MSS Beiheft 19, N.F.). Hg. von A. HINTZE und E. TICHY. Dettelbach 2000, 255-261.
- THIEROFF, Rolf / Joachim BALLWEG 1994 (Hgg.) = *Tense Systems in European Languages*. Tübingen 1994.
- TICHY, Eva 1997 = Vom indogermanischen Tempus/Aspekt-System zum vedischen Zeitstufensystem. In: *Berthold DELBRÜCK y la sintaxis indoeuropea hoy*. Actas del Coloquio de la Indoger-

- manische Gesellschaft, Madrid, 21-24 de septiembre de 1994. Ed. por Emilio CRESPO y José Luis GARCIA RAMON. Wiesbaden 1997: 589-609.
- TICHY, Eva 1999 = Nicht nur Vordergrund und Hintergrund: Zum Aspektgebrauch im Neuen Testament und im homerischen Epos. In: *Tempus und Aspekt in den semitischen Sprachen*. Jenaer Kolloquium zur semitischen Sprachwissenschaft. Hg. von Norbert NEBES. Wiesbaden 1999: 127-145.
- WACKERNAGEL, Jacob 1904 = Studien zum griechischen Perfektum. *Programm zur akademischen Preisverteilung*. Göttingen 1904: 3-24.
- WACKERNAGEL, Jacob 1926 = Vorlesungen über Syntax. Bd. 1, 2. Aufl., Basel 1926.
- WACKERNAGEL, Jacob 1928 = Vorlesungen über Syntax. Bd. 2, 2. Aufl., Basel 1928.
- WACKERNAGEL, Jakob KS II = *Kleine Schriften*, hg. von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, 2. Bd., 2. Aufl., Göttingen 1969.
- WEHR, Barbara 1998 = Typologische Parallelen in der französischen und irischen Syntax. In: *Sprache in Raum und Zeit. In memoriam Johannes BECHERT*. Bd. 2: *Beiträge zur empirischen Sprachwissenschaft*. Hg. von Winfried BOEDER, Christoph SCHROEDER, Karl Heinz WAGNER und Wolfgang WILDGEN. Tübingen 1998: 335-354.
- WENINGER, Stefan 1998 = Rez. von Wolfgang REUSCHEL: Aspekt und Tempus in der Sprache des Korans (Ffm 1996). *OLZ* 93 (1998): 674-679.
- WERBA, Chlodwig H. 1997 = *Verba Indoarica. Die primären und sekundären Wurzeln der Sanskrit-Sprache*. Pars I: *Radices Primariae*. Wien 1997.